Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 232 — **Herford, Sonnabend, den 3. Oktober** — **1914**

Fortschritte in der Riesenschlacht.

Das Ringen um Antwerpen.

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 2. Oktober, abends. (Amtlich.) Eingegangen 2 Uhr morgens. Vor dem westlichen Armeeflügel wurden erneute Umfassungsversuche der Franzosen abgewiesen. Südlich Roye sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. In der Mitte der Schlachtfront blieb die Lage unverändert. Die in den Argonnen vordringenden Truppen erkämpften im Vorschreiten nach Süden wesentliche Fortschritte. Oestlich der Maas unternahmen die Franzosen aus Toul energische nächtliche Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen wurden.**

Vor Antwerpen ist das Fort Wavre St. Catherine und die Redoute Dorpweldt mit Zwischenwerken gestern nachmittag 5 Uhr erstürmt. Das Fort Waelhem wurde eingeschlossen. Der westlich hinausgeschobene wichtige Schulterpunkt Termonde befindet sich in unserem Besitz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint der Vormarsch russischer Kräfte über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki bevorzustehen.

* * *

Wie steht es im Westen?

Von
Rittmeister a. D. Großmann.

Es liegt in der Natur des Positionskampfes, daß nach einem längeren, nicht sehr heftigen Kampfe eine Ruhepause einzutreten pflegt, bedingt durch die Notwendigkeit, den Truppen Gelegenheit zur Erholung zu gönnen, Ersatz und Munition heranzuschaffen, Verwundete zu bergen usw. Aber auch abgesehen davon macht sich oft auf beiden Seiten das berechtigte Gefühl geltend, daß ein direktes Draufloßgehen vermieden werden kann und ungeheure Verluste gespart werden können, wenn man abwartet, um andere Umstände, die oft von außen hineingetragen werden, wirken zu lassen.

Solche Umstände können z. B. sein: Einwirkungen gegen die Flanke des Feindes; am günstigsten wirken solche, wenn sie von außen her durch frische Truppen erfolgen können, deren natürliche Anmarschlinie in die Flanke, besser noch in den Rücken des Feindes führt. Wo solche günstige Vorbedingungen nicht gegeben sind, wie hier auf dem französischen linken Flügel, hilft man sich damit, daß man einen Armeeteil (Division, Korps) mit der Eisenbahn in die erwünschte Richtung vorschiebt und dann dort zum Flankenstoß einsetzt. Diesen Weg wählten die Franzosen jüngst bei Bapeaume, wobei seine Eisenbahnen gut benutzbar waren. Aber der Erfolg blieb aus. Selbst wenn unser Großes Hauptquartier die Lage hier als „unentschieden" kennzeichnet, so liegt hierin bis zum 29ten ein Erfolg, insofern eben die Absicht des Feindes — die Umgehung — nicht glückte. Armeen, wie die heutigen, sind nach der Tiefe gestaffelt und gestatten, sobald die Absicht des Feindes erkannt ist, rechtzeitig Verbände an dem bedrohten Punkte zusammenzuziehen. So kam es wohl auch hier!

Im Zentrum zwischen Oise und Maas herrscht im allgemeinen Ruhe. Das ist gut so und gibt Gelegenheit zum Atemholen. Wenn aber hier und dort die weitere Entwickelung der Dinge auf die Hoffnung basiert wird, daß neue, frische Truppen allein imstande waren, die Entscheidung herbeizuführen, so teilen wir diese Ansicht ganz und gar nicht. Wo in aller Welt soll eine Heeresleitung sogleich über ganz frische Armeekorps verfügen und zur Hand haben, um sie in der Front einsetzen zu können. Die gemeldeten famosen Indier — wir sahen sie im Heimatlande — will man doch etwa nicht dazu rechnen, auch wenn sie bereits in Marseille gespürt sein sollen.

Nein, die Entscheidung möchte auch in diesem schweren Ringen von Außen hereingetragen werden; sie könnte von der Maas her herangetragen werden. Und hier kommen wir zu einem Brennpunkte in dem Hin und Her unserer Tage.

Nun haben wir einen Keil in die gepanzerte Linie getrieben und Camp des Romains genommen, desgleichen das wichtige St. Mihiel, während die Nachbarforts ihre Artillerie nicht mehr spielen lassen konnten. Aber am linken Flußufer streichen ansehnliche Höhenzüge, die wohl auch künstlich verstärkt, äußerst starke Positionen abgeben und energisch verteidigt werden. Zudem sind die Garnisonen wie Toul und Verdun nicht untätig; sie drücken von links und rechts auf die Flanken des Angreifers. Die Lage ist nicht ganz bequem, erfordert zu ihrer Bezwingung „einen ganzen Mann" — und den haben wir hier gottlob in Person des Bayernfürsten mit seiner vortrefflichen Truppe. Aber gut Ding will Weile haben! Unser Kronprinz ist auch nicht müßig.

Bliebe noch Belgien! Antwerpen, das sich tapfer verteidigt, wird in artilleristische Bearbeitung genommen, von Mecheln aus, wie gemeldet, gleichzeitig wird der eiserne Ring enger gezogen. Er greift im Osten längs der holländischen Grenze herum. Aber auch im Westen wird das Land gesäubert. Der Schlußakt des Dramas wird nicht allzulange auf sich warten lassen, doch rechne man nicht immer auf heut und morgen.

Geduld muß der Mensch haben!

* * *

Bisher wollten die Franzosen bei den schon tagelang währenden Flankenangriffen an Gebiet gewonnen haben Jetzt bringt der Berichterstatter der Londoner „Daily Mail" eine ausführliche Schilderung dieser Kämpfe, welche die Erfolge der deutschen Truppen deutlich erkennen läßt. Wir geben nach dem „Berl. Lokal-Anz." folgendes daraus wieder.

Die Deutschen fahren in den letzten Tagen fort, ihre Front in nordwestlicher Richtung auszudehnen. Die Verbündeten erwidern diese Bewegung, indem sie ebenfalls ihre Front verlängern. Von beiden Seiten wurden große Verstärkungen herbeigeschafft. Dazu waren lange, gewaltige Märsche nötig. Die Deutschen machten wiederholte Angriffe, und es sei ihnen bisher gelungen, ihrer Front die nämliche Länge zu erhalten, die jene der Verbündeten hat. Sonnabend beschlossen die Deutschen anscheinend, einen Keil in die Front der Verbündeten zu treiben. Die Spitze jenes Keils war die Stadt Albert. Der Versuch wäre fast gelungen. Die Deutschen hatten eine große Artillerie zusammengezogen und die französische Infanterie hatte einen sehr schweren Stand, aber sie wußte ein lebendiges Feuer zu unterhalten. Abends war der ganze Himmel erleuchtet von zerspringenden Geschossen. Am Sonntag fingen die Deutschen an, sichtbar an Gelände zu gewinnen, und am Montag rückten sie noch immer vor. Ihr weiteres Vordringen konnte nur aufgehalten werden durch starke Ansammlung französischer Schnellfeuerbatterien. Am Dienstag setzten die Deutschen ihre Anstrengungen noch fort. Im weiteren Verlaufe des Kampfes wurde der ganze Ort Albert durch Feuer zerstört. Die Bewohner flüchteten nach Amiens; die ganze Straße war mit Flüchtlingen besetzt.

*

Indische Truppen in Frankreich.

Marseille, 2. Oktober. Dem „Petit Marseillais" zufolge hat der kommandierende General des 15. Inspektionsbezirks am Dienstag eine Parade über die dort angekommenen indischen Truppen abgenommen.

*

W.T.B. **Berlin,** 2. Oktober. (Amtlich.) Die aus französischer Quelle im neutralen Auslande verbreitete Behauptung, daß bei den Kämpfen an der Maas eine österreichische Mörserbatterie vom Feinde genommen worden sei, ist, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, durchaus unwahr.

*

Rudolf Herzog verletzt.

T.U. **Karlsruhe,** 2. Oktober. Der bekannte Schriftsteller Rudolf Herzog ist durch eine Schrapnellkugel verwundet worden. Die Verletzung ist nur leicht.

Die Beschießung Antwerpens.

In der „Frankfurter Ztg." lesen wir aus Amsterdam: Ein Bericht der belgischen Gesandtschaft im Haag lautet:

Seit dem 27. September werden die Forts im Süden und Südosten von Antwerpen mit schwersten Geschützen bombardiert, doch bieten sie kräftigen Widerstand. Besonders heftig war die Beschießung von Waelhem, St. Catherine und Lier. Im Südwesten wurde ein Angriff deutscher Truppen auf Willebrock abgeschlagen.

Ein weiterer amtlicher belgischer Bericht behauptet, daß die Forts noch intakt seien. Die Deutschen hätten gewagt, sich dem Dorfe Catherine zu nähern, doch sei dem Versuch durch die einbrechende Dunkelheit ein Ende gemacht worden. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet vom Mittwochabend, daß die Deutschen im Besitz von Termonde sind und von da aus die Südforts beschießen, die kräftig anworten.

Das gleiche Blatt meldet ferner über einen mißglückten belgischen Anschlag folgende Einzelheiten: Die Belgier ließen vor einigen Tagen ein habes Dutzend mit Sand gefüllter schwerer Eisenbahnzüge in rasender Fahrt führerlos ins Blinde auf die deutschen Verbindungslinien losgehen und dachten großen Schaden anzurichten. Einer dieser Züge kam in Hal an, als gerade ein deutscher Truppentransport die Stadt verlassen hatte, so daß glücklicherweise nur zwei deutsche Bahnbeamte dem Anschlag zum Opfer fielen. Der Zug blieb nur als eine wirre Masse bei Hal. Sofort wurden zwei kleine Brücken westlich von Hal durch die Deutschen gesprengt; die kurz darauf ankommenden belgischen Züge stürzten in den Abgrund, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

An der niederländischen Grenze wird der Rückschlag des Angriffs auf Antwerpen fühlbar. Der Strom der Flüchtlinge in den brabantischen Grenzdörfern schwillt ungeheuer an, und man weiß nicht, wie man die Tausende verpflegen soll. Maastricht ist mit dienstpflichtigen Belgiern überfüllt, die auf heimlichen Wegen über die Grenze flüchteten.

*

80 Millionen für Beschädigung deutschen Besitztums in Brüssel.

W.T.B. **Berlin,** 2. Oktober. Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat der deutsche Generalgouverneur für alle vor dem Einzug der Deutschen von der Brüsseler Bevölkerung verübten Beschädigungen und Zerstörungen deutscher Besitztümer die Schadloshaltung durch die Stadt Brüssel angeordnet. Es ist für die Stadt Brüssel ein über 80 Millionen betragender Schaden von der geflüchteten deutschen Bevölkerung angemeldet worden. Ein großer Teil der Flüchtlinge beginnt wieder nach Brüssel zurückzukehren.

Das Kriegsschiffvolk.

Die tausend Köpfe, die ein großes modernes Kriegsschiff bevölkern, bilden eine besondere geschlossene Einheit. Die Kopfzahl eines Regiments der Landarmee ist größer, aber eine solche Schiffsbesatzung stellt doch einen wesentlich höheren Kampffaktor dar. Sie ist mehr im Verhältnis zu der geringeren Gesamtzahl der Marine im Vergleich zur Gesamtzahl des Landheeres. Sie ist aber vor allem mehr, weil man sie mit dem Gesamtkampfwert des ganzen Schiffes zusammenrechnen muß.

Denn Schiff und Mannschaft sind wie zu einer Einheit zusammengewachsen. Nicht nur das Schiff hat seine verschiedenen Organe, deren jedes für sich funktionieren muß; zu jedem Organ gehört auch wieder eine besondere Gruppe der Besatzung. Ein modernes Kriegsschiff ist wie ein losgerissenes aufs Meer hinausgetriebenes Stückchen des Heimatlandes, das Geschütze und Befestigungen trägt. Und ein Dorf von tausend Köpfen ist nicht eine so in sich geschlossene Einheit, mit so berechneter Arbeitsteilung, wie ein solches schwimmendes Schiff des bewehrten Vaterlandes.

Bei der Landarmee trennt sich die fechtende Truppe scharf von allen übrigen Truppenteilen, die etwa dem Nachschub von Proviant und Munition dient, die Sanität oder Feldpost zu besorgen hat. Auf dem Schiff ist solche Trennung nicht möglich. Zum Siegen oder Sterben ist hier alles miteinander verbunden, der Matrose am Geschütz so gut wie der Heizer vor dem Dampfkessel, der Maat am Steuer nicht minder wie der Arzt auf dem Verdeckverbandsplatz. Wenn das Schiff untergeht, machen die Wellen keinen Unterschied zwischen Kämpfer und Nichtkämpfer. Ein Schicksal verbindet hier alle die verschiedenen Gruppen. Dazu der enge Raum, auf dem sich die verhältnismäßig wenigen Menschen immer wieder begegnen. Auf einem Torpedo- oder Unterseeboot wird der Raum noch enger. Die kleinere Zahl hat im Verhältnis noch zehnmal weniger Bewegungsfreiheit.

Aber die enger geschlossene Einheit ist umso schärfer durchgliedert. Die komplizierten Aufgaben des Kriegsschiffs bedürfen der Spezialisierung für ihre sachgemäße Lösung. Die Mannschaft, die im Geschützturm die feuerspeienden Schlünde bedient, kann nicht gleichzeitig in alle Einheiten der Steuermannskunst oder in alle Schwierigkeiten der Dampfkesselbedienung eingeweiht sein. Wiederum ist der Signaldienst eine Aufgabe für sich. Und alle die verschiedenen Fäden laufen nur in einer Hand schließlich zusammen, das ist die Hand des verantwortungsbeladenen Kapitäns.

Der Linienschiffskommandant hat den Rang eines Regimentskommandeurs, seine Verantwortung aber ist eher größer. Er ist sozusagen das denkende Hirn des ganzen gewaltigen und komplizierten Schiffsorganismus. Er muß die Leistungen aller einzelnen Teile genau übersehen, muß wissen, was jeder Teil sich zumuten läßt, muß die Höchstleistungen aller Teile zur harmonischen Gesamtwirkung verknüpfen, muß die entscheidenden Schlüsse fassen, oft in Sekunden, um das kampfgewaltige Riesenwesen zur rechten Zeit und am rechten Ort mit dem Vollwert seiner Gesamtleistung einzusetzen.

Von der Schiffsbesatzung kennt jeder seinen Platz. Im ersten Augenblick, wo irgend eine bestimmte Aufgabe zu lösen ist, weiß jeder bis auf den Handgriff genau, was er zu tun hat. Die Glieder des Schiffsleibes, überfüllt von Kraft, bedürfen der vermittelnden Gelenke, die sie in Bewegung setzen. Die Hände der Matrosen müssen diese Vermittelung leisten. Ein kleiner Fehlgriff, eine geringe Unpünktlichkeit, und der ganze verwickelte Mechanismus kann an entscheidender Stelle versagen. Es gibt keinen nervenanspannenderen Dienst wie den auf einem Kriegsschiff. So ungeheuer wie die Kampfkraft, so leicht verletzlich ist auch seine Empfindlichkeit. Um Alles oder Nichts geht es hier, bei jedem Zusammenstoß. Das gibt der Schiffsbesatzung die schwere Verantwortlichkeit, aber auch den kühnen Stolz.

Ein schwimmendes Stück Vaterland, so klein wie es ist, so doch eine gehaltvolle Probe all seiner Tüchtigkeiten, seiner technischen Leistungsfähigkeit und seiner Menschenwerte! Mehr noch wie beim Landheere gilt bei der Flotte, daß sie nur ein Ausdruck ist für das Wesen des Gesamtvolkes, das hinter ihr steht.

*

„Karlsruhe" versenkt 7 englische Dampfer.

W.T.B. **Amsterdam, 2. Oktober. Nach einer hier vorliegenden Nachricht hat der deutsche kleine Kreuzer „Karlsruhe" im Atlantischen Ozean 7 englische Dampfer versenkt.**

*

Wir beherrschen die Meere?

W.T.B. **London,** 1. Oktober. Im Daily Telegraph schreibt Archibald Hurd über den Kreuzer „Emden": Das Schiff hat ein ideales Feld für seine Operationen, weil dort eine große Anzahl von Schiffen passiert, und weil die „Emden" viele Buchten benutzen und sich vor britischen Kreuzern verbergen kann. Außerdem hat die „Emden" den

großen Vorteil der Schnelligkeit und kann stets, wenn sie in Gefahr ist, flüchten. Ihre Leistungen erfüllen uns mit Bewunderung. Wir dürfen den Kapitän von Müller zu seinem Unternehmungsgeist beglückwünschen, weil er nicht nur mit Menschlichkeit, sondern auch mit Rücksicht gegen die britische Mannschaft verfährt. Dieser Seeoffizier muß als de Wet des Meeres bezeichnet werden. Seine Politik ist ganz einzigartig. In keinem Seekriege der alten und neuen Zeit verfolgt ein feindliches Schiff die Taktik des berühmten Guerillaführers zu Lande, nämlich von der Beute zu leben und die Gefangenen freizulassen. Gerade der Erfolg der „Emden" macht es schwer, sie zur Strecke zu bringen. In diesem Falle wird es nichts nützen, verdächtige Kohlenschiffe zu verfolgen. Die „Emden" kann die Kohlen umsonst bekommen. Sie nimmt natürlich, soviel sie führen kann. Wir beherrschen die Meere, aber nicht jede Quadratmeile der Meere. Wir benutzen die Herrschaft zur See, um die Zufuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen zu sichern, sowie zur fortschreitenden militärischen Mobilisierung. Die Leistungen der „Emden" können den Verlauf und Charakter des Krieges nicht ändern, sie bleiben eine Episode.

*

Was „Emden" bisher für einen Schaden anrichtete.

W.T.B. **Haag,** 2. Oktober. Der „Manchester Guardian" schätzt die Verluste, die der englischen Schiffahrt durch die „Emden" beigebracht wurde, auf über eine Million Pfund. Der Tonneninhalt der in den Grund gebohrten Schiffe beträgt 150 000 Tonnen. Das Blatt ist des Lobes voll für das menschenfreundliche Verhalten des Kapitäns gegenüber der Bemannung der aufgebrachten Schiffe und weist darauf hin, daß in den asiatischen Gewässern nur 9 englische Kriegsschiffe mit der Geschwindigkeit der „Emden" sich messen können.

*

Havarierte französische Kriegsschiffe.

W.T.B. **Wien,** 1. Oktober. Der Kapitän des in Patras eingetroffenen Dampfers „Korona" erzählt, er habe auf der Fahrt bei Malta Teile der englischen und französischen Flotte gesehen und bemerkt, daß kleine Schiffe 2 große Kriegsschiffe nach Malta schleppten. Dieses fiel in die Zeit, in der an der montenegrinischen Küste das Gefecht der französischen Flotte mit dem kleinen österreichischen Kreuzer „Zenta" stattfand, so daß die Vermutung nahe liegt, daß diese großen Kriegsschiffe damals beschädigt wurden.

*

Die Franzosen abermals vor der Bocche di Cattaro.

W.T.B. **Wien,** 2. Oktober. Aus Cattaro wird gemeldet, daß abermals französische Kriegsschiffe die Forts der Bocche di Cattaro beschossen.

*

Ein englischer Dampfer auf eine Mine gestoßen.

T.U. **Hartlepool,** 2. Oktober. Der Dampfer „Selby" mit mehr als 3000 Tonnen Kohlen von Shields nach Antwerpen unterwegs, ist gestern in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die 20 Mann starke Besatzung rettete sich in Boote und wurde von einem Lowstofter Küstenschiff aufgenommen und heute früh in Lowstoff an Land gesetzt.

*

Der englische Kabelkrieg.

Amsterdam, 2. Oktober. Das „Handelsblad" machte in Soerabaya auf Java den Versuch, über Amerika Nachrichten aus deutscher Quelle zu erhalten. Jedoch mißglückte dieser Versuch, da die Engländer das deutsch-amerikanische Kabel durchschnitten. Sie besetzten die Insel Jap, wo das deutsch-holländische Kabel mündet, so daß der gesamte Telegraphenverkehr auf das Reuterbureau angewiesen ist.

*

Japanische Flugzeuge beschießen deutsche Kriegsschiffe.

W.T.B. **Rotterdam,** 2. Oktober. Eine Reutermeldung aus Tokio besagt: 3 französische Flugzeuge beschossen deutsche Kriegsschiffe aus 700 Meter Höhe. Sie wurden an den Flügeln beschossen und die Torgestelle beschädigt. Die Flugzeuge kehrten darauf zurück.

Vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz.

Russische Rechtfertigung.

Die „Voss. Ztg." berichtet aus Petersburg vom 30. September:

Das „Militärblatt" schreibt: Unser Einmarsch in Ostpreußen bedeutete nichts als eine Kundgebung, die uns ebenso teuer zu stehen kam wie unserem Feinde. Wir haben in dieser Absicht die Kräfte des Feindes festgehalten, die sich sonst vielleicht den Weg auf Paris gebahnt hätten. Mit seinen dezimierten Reihen ist das deutsche Heer jetzt gezwungen, wieder von vorn anzufangen.

Das wirds auch, und zwar mit Hindenburgscher Gründlichkeit. Etwas weniger zuversichtlich lautet eine Petersburger Meldung, die von der Londoner „Morningpost" wiedergegeben wird:

Petersburg, 2. Oktober. Die Deutschen setzen die Beschießung der russischen Festung Ossowiez fort. Der Ausgang des Kampfes ist noch ungewiß. Im schlimmsten Falle hat aber die Festung ihre Aufgabe, den Feind aufzuhalten, bis die russischen Truppenzusammenziehungen beendet sein werden, erfüllt. Der Korrespondent behauptet, der deutsche Einfall nach Rußland sei vollkommen zwecklos.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Bevorstehende neue Riesenkämpfe in Galizien.

Rotterdam, 2. Oktober. Der „Times"-Berichterstatter in Petersburg meldet, daß man sich am Vorabend wichtiger militärischer Ereignisse befinde. Polen sei nach dem Urteil eines militärischen russischen Sachverständigen dazu bestimmt, der Schauplatz der größten Schlacht dieses Krieges zu werden. Die Absicht der Deutschen sei, die Russen zu zwingen, entweder Galizien zu räumen oder eine entscheidende Schlacht zu liefern. Soweit vorauszusehen ist, werden aber die Russen die Kollision vermeiden. Die Deutschen, sagt der Berichterstatter weiter, zeigen große Kampflust. Sie versuchten, Ossowicz zu erobern, welches am Endflügel der Front liegt. Anscheinend haben die Deutschen das Vertrauen, daß sie in der Schlacht siegen werden. Jedenfalls sei die Ausführung des deutschen Planes nicht mehr fern.

Vom österreich.-serbischen Kriegsschauplatz.

W.T.B. **Wien,** 2. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt gegeben: Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen seit 2 Tagen in Angriffskampf. Bisher schreitet die eigene Offensive gegen den überall in stark verschanzten, mit Drahthindernissen geschützten Stellungen postierten Gegner zwar langsam, aber günstig fort. Mit der Säuberung der von serbischen, montenegrinischen und irregulären Truppen beunruhigten Gegenden Bosniens wurde energisch begonnen. Hierbei wurde gestern ein komplettes serbisches Bataillon umzingelt und entwaffnet und als Kriegsgefangene abtransportiert. Die von den Serben verbreitete Behauptung über die Vernichtung der 40. Honveddivision ist ein neuerlicher Beweis der lebhaften serbischen Phantasie. Diese Division befindet sich, wie die Serben in den letzten Tagen wiederholt sich zu überzeugen Gelegenheit hatten, in guter Verfassung in der Gefechtsfront und hat ebenso, wie bei Visegrad, auch an den Kämpfen der letzten Wochen rühmlichen Anteil genommen.

Potiorek, Feldzeugmeister.

*

Wien, 2. Oktober. Amtlich wird bekanntgegeben, das Armeeoberkommando teilt mit: Trotz unserer entschiedenen Erfolge in Serbien versucht die serbische Presse neuerdings durch Verbreitung von Nachrichten über erfundene Siege und Uebertreibung von Bandeneinfällen Stimmung zu machen, um den sicher eintretenden und bereits erkannten Zusammenbruch des Widerstandes der serbischen Armee zu verschleiern. All den unwahren Darstellungen der ausländischen Presse über die Lage auf dem Balkankriegsschauplatze sei kurz und bündig erwidert, daß wir nicht nur alle eroberten Stellungen haben, sondern auch ununterbrochen weiter Raum gewinnen.

*

Die serbische Hauptmacht auf dem Rückzuge.

W.T.B. **Budapest,** 2. Oktober. Aus Mitrowitza wird gemeldet: Die Truppen des 8. Korps nahmen bei Raca 450 Mann serbischer Infanterie gefangen. Die serbische Hauptmacht ist im Rückzuge. Unsere Truppen verfolgen sie. Die Serben haben sowohl nach Semlin wie auch nach Bosnanija frische Truppen entsandt, die bis in die Gegend von Szuresin geschwärmt haben. In Syrmien herrscht Ruhe und die Bewohner der in der Nähe von Semlin gelegenen Ortschaften sind auch schon in ihre Wohnungen zurückgekehrt.

Vor der Revolution in Persien.

W.T.B. **Wien,** 2. Oktober. **Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Konstantinopel, daß nach dort eingelaufenen Nachrichten in Persien der Revolutionsausbruch bevorstehe. An der Grenze in Afghanistan seien heftige Kämpfe mit russischen Truppen im Gange. In der Provinz Aserbeidschan bewaffneten sich alle Einwohner gegen Rußland. Der „Ildam" berichtet unter dem Titel „Vor der Revolution in Persien," daß die russischen Besatzungstruppen fluchtartig über die Grenze zurückgehen.**

Aus den Kolonien.

Kämpfe in Deutsch-Südwest.

Pretoria, 1. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Eine südafrikanische Truppenabteilung überraschte zwei deutsche Posten, den einen bei Grasplatz in der Nähe der Lüderitzbucht, den zweiten bei Anichab, 25 Meilen nördlich Lüderitzbucht. Fünf Deutsche sind gefangen genommen, davon ist einer tödlich verwundet.

Deutschland.

Wechsel in den Oberpräsidien.

Die bereits vor einiger Zeit angekündigten Veränderungen in den preußischen Oberpräsidien werden nunmehr amtlich veröffentlicht, sie sind in der gegenwärtigen Zeit nicht ohne Interesse, obwohl ja im allgemeinen die Richtschnur für ihre Geschäftsführung durch die Zentralstelle festgelegt ist. Dem Wechsel in Hannover liegt wohl kaum irgendein politisches Motiv zu Grunde, vor allem dürfte er mit der Welfenpolitik kaum in Verbindung zu bringen sein, zumal Herr von Wentzel in dieser Hinsicht kaum hervorgetreten ist. Abgelöst wird er durch den bisherigen Königsberger Oberpräsidenten von Windheim, der Westdeutschland aus seiner früheren Tätigkeit recht gut kennt. Er ist das dritte Oberpräsidium, das er jetzt erhält, nachdem er zuvor einige Zeit in Cassel an der Spitze der Provinz Hessen-Nassau gestanden hatte. Er gilt als ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, bekanntlich hatte er eine Reihe von Jahren das Polizeipräsidium Berlin inne, um nachher als Regierungspräsident nach Frankfurt a. O. zu gehen. Allgemein glaubte man, daß er über kurz oder lang seinen Einzug in ein Ministerium halten würde, insbesondere in das des Inneren, wozu ihm neben seinen Verwaltungskenntnissen sein gewandtes und weltmännisches Wesen befähigt hätten. Dazu ist es aber nicht gekommen, er hat an der Spitze mehrerer Provinzen Gelegenheit gehabt, sich ersprießlich zu betätigen, und niemand wird ihm die Anerkennung versagen können, daß er, ohne seine Person vorzuschieben, getreulich seines Amtes gewaltet und stets alles getan hat, die ihm unterstellte Provinz nach jeder Richtung hin zu fördern. An seine Stelle in Ostpreußen tritt der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer und ehemalige Landrat von Batocki-Friebe, und allenthalten hat die Nachricht von seiner Ernennung lebhafteste Befriedigung hervorgerufen. Er kennt Ostpreußen von Grund aus, erfreut sich in allen Kreisen der Bevölkerung ungemeiner Beliebtheit, und gerade jetzt wo die Provinz durch die Russen so große Heimsuchungen erfahren hat, wird er ganz besonders an seinem Platze sein. Man bringt ihm das Vertrauen entgegen, daß es seiner Tatkraft gelingen werde, die schweren der Provinz geschlagenen Wunden zu heilen und eine neue Blütezeit herbeizuführen. Liegen den bisher angeführten Veränderungen Verwaltungsrücksichten zu Grunde, so hat der Wechsel in Schleswig wohl einen mehr politischen Charakter. Der Rücktritt des Herrn von Bülow steht aller Wahrscheinlichkeit nach im Zusammenhang mit einer Aenderung im Regierungskurs gegenüber der dänischen Bevölkerung, den der bisherige Oberpräsident nicht gut mitmachen konnte. Wenn man jetzt Herrn von Moltke nach Schleswig berief, so hat man auch damit kaum eine schlechte Wahl getroffen. Der neue Oberpräsident hat früher die Provinz Ostpreußen gut betreut und als Minister des Innern hatte er sich als eine sehr entgegenkommende Natur gezeigt und es verstanden, sich wegen seiner gemäßigten Richtung viele Freunde zu erwerben. Es ist erfreulich, daß er aus seiner Muße in die öffentliche Tätigkeit zurückgekehrt, zu einer Zeit, wo jeder Mann gebraucht wird, für den Dienst des Vaterlandes.

*

Karlsruhe, 2. Oktober. Der Großherzog hat Hans Thoma, der heute seinen 75. Geburtstag feiert, zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt.

Oesterreich-Ungarn.

Hindenburg und die Oesterreicher.

W.T.B. **Wien,** 2. Oktober. Das „Neue Wiener Tagbl." widmet aus Anlaß des Geburtstages des Generals v. Hindenburg dem siegreichen Heerführer einen Festartikel und sagt:

Heute feiert General v. Hindenburg sein Wiegenfest im Jubel seines Vaterlandes. Auch wir, die wir mit ihm und seinem Heere Schulter an Schulter kämpfen, vereint in Not und Gefahr und Sieg, senden dem Feldherrn unseren treuen Gruß.

*

Kaiser Franz Joseph zeichnet den Führer des „U. 9." aus.

W.T.B. **Wien,** 2. Oktober. Kaiser Franz Joseph hat laut Allerhöchstem Handschreiben vom 26. September dem Kaiserlich-deutschen Kapitänleutnant Weddigen, Kommandant des Unterseebootes „U. 9," das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration allergnädigst zu verleihen geruht.

*

W.T.B. **Sofia,** 2. Oktober. Das bulgarische Rote Kreuz hat für das österreichische und das ungarische Rote Kreuz zusammen 25 000 Lei gespendet.

Italien.

Der Papst als Friedensvermittler?

Rom, 2. Oktober. Dem Temps wird gemeldet, daß sich der Papst persönlich betätige, um den Frieden herzustellen, er habe bereits Briefe gewechselt mit dem Kaiser von Oesterreich.

*

Italien besetzt Valona.

W.T.B. **Rom, 2. Oktober. Das „Giornale d' Italia" schreibt: Die Okkupation Valonas stehe bevor. Dieses sei dringend notwendig, um zu verhüten, daß der Schlüssel der Adria in die Hände der Gegner Falle. (Gemeint dürften damit die Griechen sein.) Es genüge eine Besitzergreifung von Valona und Sasseno durch Seeleute ohne eine große Expedition.**

Rußland.

Aufsehen erregende Verhaftungen von Oesterreichern und Deutschen in Odessa.

Wien, 2. Oktober. Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Konstantinopel: Nach einer Meldung aus Odessa hat die Polizei die Mitglieder des österreichisch-ungarischen und des deutschen Flottenvereins auf Befehl des Stadtkommandanten verhaftet. Die Gründe der Verhaftung sind unbekannt.

Herford und Minden-Ravensberg.

3. Oktober.

Unsere Helden.

In den Verlustlisten 37 und 38,

die bei uns eingesehen werden können, verzeichnen wir aus den Kreisen Herford, Bielefeld, Minden und aus dem benachbarten Lippe folgende Namen:

Musketier G. Bentrup, Senne, Kr. Bielefeld, verwundet, Inf.-Rgt. 137, Hagenau.

Reservist Fr. Kuhlmann I, Gellershagen, Kr. Bielefeld, verwundet, Inf.-Rgt. 137, Hagenau.

Husaren-Regiment 8, Paderborn.

Husar W. Oberschelp, Bielefeld, vermißt.

Husar A. Wirts, Bielefeld, vermißt.

Husar A. Marten, Rehme, Kr. Minden, vermißt.

Husar G. Mayer, Heimsen, Kr. Minden, leicht verwundet.

*

Unteroffizier Fr. Begemann, Blotho, Kr. Herford, vermißt.

Kanonier G. Stranghöner, Laar, Kr. Herford, leicht verwundet, 4. Garde-Feldart.-Rgt. Potsdam.

Reservist O. Grundke, Bielefeld, bisher vermißt, ist im Lazarett, Inf.-Rgt. 55, Detmold-Höxter-Bielefeld.

Unteroffizier H. Hacker, Bielefeld, schwer verwundet, Inf.-Rgt. 61, Thorn.

Unteroffizier Er. Raßmann, Bielefeld, schw. verwundet, Inf.-Rgt. 70, Saarbrücken.

Füsilier Ad. Stüwe, Oberjöllenbeck, Kr. Bielefeld, tot, Füs.-Rgt. 80, Wiesbaden und Bad Homburg.

Leutnant der Reserve Angenete, Herford, schwer verwundet (unterdes gestorben). Ref.-Inf.-Rgt. 118, Worms.

Wehrmann Ed. Bergmann, Babenhausen, Kr. Bielefeld, tot, Inf.-Rgt. 150, Allenstein.

Unteroffizier der Reserve H. Klosiet, Laar, Kr. Herford, schwer verwundet, Inf.-Rgt. 150, Allenstein.

Wehrmann Herm. Vogel, Bielefeld, leicht verwundet, Inf.-Rgt. 150, Allenstein.

Wehrmann H. Dopheide, Hollen, Kr. Bielefeld, leicht verwundet, Inf.-Rgt. 150, Allenstein.

Unteroffizier W. Krumme, Stemmern, Kr. Minden, leicht verwundet, Ref.-Feldart.-Rgt. 14, Minden.

Kanonier W. Schormann, Rehme, Kr. Minden, tot, Ref.-Feldart.-Rgt. 14, Minden.

Kanonier W. Hüttker, Bielefeld, schwer verwundet, Ref.-Feldart.-Rgt. 14, Minden.

Kanonier Kerken, Bielefeld, leicht verwundet, Feldart.-Rgt. 70, Metz.

Krankenträger E. Humpke, Windheim, Kr. Minden, schwer verwundet, Sanitäts-Komp. 2 des II. Armeekorps, Altdamm.

Feldpost-Briefe.

La P. . . . ., 15. Sept. 1914.

Lieber Bruder und liebe Schwägerin!

Euren lieben Brief habe ich dankend erhalten und mich über denselben sehr gefreut. Mir geht es bis zur Stunde, Gott sei Dank, noch sehr gut, und ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, dieses auch von Euch annehmen zu dürfen. Um Eurem Wunsche nachzukommen, habe ich mir gleich einige Minuten dazu genommen, Euch einige, von meinen bis jetzt schon sehr vielen Erlebnissen, zu erzählen. Am meisten wird Euch unser Patrouillen-Ritt in und um S. . . . interessieren. Was ich bis jetzt erlebt habe, kann ich Euch leider nicht alles mitteilen, da mir erstens die Zeit hier fehlt und ich zweitens nicht soviel Briefpapier habe. Wenn es Gottes Wille ist, und wir uns alle noch mal wiedersehen werden, dann können wir dafür ja einen besondern Tag ansetzen. — Als wir die Festung B. . . . am 25. August genommen hatten, zogen sich die Franzosen in der Richtung auf S. . . zurück. Wie bekannt, ist die Kavallerie die erste Truppe, die die Verfolgung des Feindes aufzunehmen hat. So erhielt denn unser Regiment den Auftrag, den Feind zu verfolgen, seine Bewegungen und seinen Verbleib festzustellen. Hierzu entschloß sich unser Kommandeur, 3 Patrouillen dem Feide direkt auf die Ferse zu jagen. Eine Patrouille am rechten, eine andere am linken Flügel und eine in der Mitte, also direkt auf S. . . . zu. Zu der mittleren Patrouille gehörte auch ich. Diese Patrouille war ein Oberleutnant und 12 Mann stark. Wir setzten die Verfolgung abends 10 Uhr an, und es waren bis S. . . . nur noch 39 Kilometer. Wir ritten Reiter hinter Reiter durch Felder und Wälder, der Führer in der Mitte. Außerdem schickte jede Patrouille nochmals eine Spitze von 3 Reitern aus, welche aber nur ungefähr 50 Meter vor der Patrouille herreitet. Wir ritten wohlgemut, mit unserer kleinen Pfeife im Mund, auf unserm Kriegsroß vorwärts, bis wir an das Dorf La Ch. . . . kamen. Dieses war noch 7 Kilometer von S. . . . Also die ganzen zurückgelegten 32 Kilometer waren wir auf keinen einzigen Franzosen gestoßen. Wir wollten um das Dorf herumreiten, doch war die Ansicht unseres Führers, etwas im Dorfe wahrnehmen zu können, da wir durch Lichtscheine darauf aufmerksam gemacht wurden. Wir meldeten uns mit 5 Mann freiwillig, das Dorf im Galopp zu durchkreuzen; dann hätten sich die Franzosen schon gemeldet. Es war auch so. Kaum waren wir 20 Schritt im Dorf, als uns die Franzosen freundlich mit einem mörderischen Feuer begrüßten. Doch

kommen alle 5 Mann gesund durch und am Ausgang des Dorfes freuten wir uns, daß alle 5 Mann heil beisammen waren. Wir wußten nun, daß wir uns am Regimente befanden und konnten Meldungen hierüber machen, welches uns vielleicht zurück zum Regiment folgte. Zum Zurückmelden 15 bis 20 Kilometer folgte. Zum Zurückmelden wurden 2 Reiter bestimmt. Es war um ½3 Uhr nachts, als wir weiter ritten, in dem Glauben, daß wir doch nun bald auf das französische Biwak stoßen mußten, doch hatte es sich der Franzose, wie immer, sehr gemütlich gemacht und hatte sich, nachdem er im Eilmarsch zurückgeflüchtet war, mit seinen Hauptruppen, außer einigen Postierungen, in S. . . . einquartiert. Als wir vor S. . . . kamen, wollten wir doch auch gerne mit in S. . . . marschieren, und es war gerade in der Morgendämmerung. Unser Leutnant, Graf v. B. . . ., fragte uns, ob wir alle eingewillt wären, mit ihm mal einige 100 Meter in die Stadt zu reiten, um noch Näheres darüber zu können. Natürlich waren wir dabei, denn ein kleines Abenteuer ist für einen Kavalleristen nie zum Schaden. Wir waren ungefähr 500 Meter in die Stadt geritten, als wir noch nichts sahen, und an den Marktplatz der Vorstadt von S. . . . kamen. Hier hielten wir Umschau, doch wurde uns dazu nicht lange Zeit gelassen, denn nach einigen Sekunden begrüßten uns auch hier die Franzosen mit einem feurigen „Guten Morgen." Wir ritten schnell zurück und bekamen nun auf dem ganzen Wege, wo wir vorher niemanden sahen, einen kräftigen Empfang. Doch Gott sei Dank, schießen die Franzosen so schlecht, sonst wäre lebend kein Mann von uns aus S. . . . herausgekommen. Vier Reiter von uns wurden (gerade am Ende des Dorfes) noch die Pferde weggeschossen, außerdem hatten wir einen Verwundeten. Doch einer von den Kameraden, welchem auch das Pferd weggeschossen war, lief zu dem Verwundeten, nahm ihn auf den Rücken und sang dabei: „Deutschland, Deutschland über alles." Trotz des heftigen Kugelregens kam er so mit seinen Kameraden zu uns hin vor das Dorf, wo wir abgesessen waren. Hierfür erhielt der wackere Reitersmann das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, ebenso unser Führer Graf v. B. . . ., weil er uns nach S. . . geführt hatte. Ich kann Euch sagen, wir hatten nichts Eiligeres zu tun, als gemeinsam Gott dafür zu danken, daß er uns in so schweren Stunden gnädiglich behütet hatte. So könnte ich Euch noch mehrere Erlebnisse mitteilen, doch heißt es schon wieder fertigmachen, und in einer ½ Stunde sitzen wir wieder stolz zu Roß. Bis jetzt haben wir hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz schon ziemlich aufgeräumt und wir hoffen, den Franzosen in einigen Wochen den letzten Gnadenstoß geben zu können. Jedenfalls lassen wir nicht ab.

Unser Kriegstagebuch

für den Monat September, welches wir in der gestrigen Ausgabe veröffentlicht haben, ist von uns auch dieses Mal in beschränkter Zahl wieder auf besserem Papier zum Einheften gedruckt worden. Für Leser und Bezieher unseres Blattes geben wir dasselbe ab heute nachmittag in der Geschäftsstelle unseres Blattes, Rennstraße 29—30, das Stück zu 15 Pfg. ab. Wir machen besonders diejenigen, welche den ersten Sonderdruck bereits besitzen, auf diesen Nachtrag aufmerksam.

e **Ritter des Eisernen Kreuzes.** Dem Unteroffizier Alfred Kunze von hier, früher Korrespondent der Firma König u. Böschke, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen. — Aus gleichem Grunde erhielt Vizefeldwebel d. Res. Lehrer Flöttmann, Herford, diese Auszeichnung.

o **Doppeltes Jubelfest.** Der Stallmeister Wilhelm Lohmann, hierselbst, blickte gestern auf eine 25jährige Tätigkeit in der Brauerei Felsenkeller zurück. Ein eigenartiges Zusammentreffen will es, daß L. und Ehefrau morgen das Fest ihrer silbernen Hochzeit begehen. Beste Wünsche dem Jubelbrautpaar und dem treuen Arbeiter.

st **Im Silberkranze.** Die Eheleute Heinrich Dücker und Frau, Kesselstraße, begehen morgen das Fest der silbernen Hochzeit. Unsern Glückwunsch! — Zwei Söhne des Ehepaares kämpfen im Felde für Kaiser und Reich.

y **Beim Zeltbau.** An der Bielefelderstraße übte gestern, wie schon öfter, ein Teil der Siebzehner das Aufbauen und Abbrechen von Zelten mittels der Zeltbahnen und sogenannten „Heringe". (Heringe nennt der Altgediente die Zeltbahnstöcke.) Jung und Alt fand sich ein, um zu sehen, wie in kurzer Zeit eine kleine Zeltstadt entstand und dann in Nu wieder verschwand.

s **Kirchenkonzert zum Besten unserer Krieger.** Der hiesige Vaterländische Frauenverein pflegte in den früheren Jahren zu Ehren seiner hohen Protektorin, unserer geliebten Kaiserin, eine Feier zu veranstalten, die bei der Herforder Bürgerschaft stets großen Anklang fand. In dieser ernsten Zeit ist es aber nicht angebracht, Feste zu feiern, und so soll denn der Geburtstag der hohen Frau dieses Mal in einer anderen Weise begangen werden, in einer Weise, wie es die Not der Zeit erheischt und wie es auch wohl ganz nach dem Herzen unserer Landesmutter sein dürfte. Schon steht der Winter vor der Tür, und ganz besonders werden ihn in diesem Jahre unsere tapferen Truppen empfinden, die für uns in Feindesland kämpfen und bluten. Ihrer müssen wir in fürsorgender Liebe gedenken. Das, was ihnen jetzt in dieser rauhen Zeit besonders not tut, ist warme, wollene Unterkleidung. Um diese in hinreichender Menge zu beschaffen, soll am Vorabend des Geburtstages unserer Kaiserin — am 21. Oktober — in der Münsterkirche ein Kirchenkonzert veranstaltet werden, das durch die Reichhaltigkeit seiner Darbietungen hohen Genuß verspricht. Das Programm des Konzertes, das auch zugleich zum Eintritt berechtigt und zum Einheitspreis von 1 Mk. verkauft wird, soll in der nächsten Zeit in den Häusern angeboten werden. Hoffentlich wird dieser Hinweis genügen, unsere opferfreudigen Herforder zu veranlassen, an jenem Abend unsere schöne, alte Münsterkirche bis auf den letzten Platz zu füllen.

w **Für unsere Verwundeten.** Man schreibt uns: Liedergaben durch Gesangvereine für Verwundete in Lazaretten zu spenden, hat man bereits vielerorten unternommen. Es ist erfreuend und den kranken Helden eine sehr willkommene Liebesgabe, die Sangeskunst, die Trösterin und Erheberin, in den Dienst der Bruderliebe und Kameradschaft zu stellen. Wenn unsere durch den Krieg arg zusammen geschmolzenen Herforder Gesangvereine sich in gemeinsamer Arbeit auf diesem Gebiete zusammenfänden, wäre das sicherlich ebenso freudig zu begrüßen, als die bisher stattgehabten hübschen Einzelkonzerte zu wohltätigen Zwecken.

w **Eine große Sendung von Liebesgaben** wird heute im Laufe des Nachmittags von Herford mit besonderem Frachtautomobil abgehen und auf geradem Wege ins Feld geschafft und an die 55er verteilt werden. Auf telegraphisches Ersuchen des Vorsitzenden des Roten Kreuzes für den Landkreis wurden, wie uns mitgeteilt wird, schon gestern alle in den letzten Tagen auf der Sammelstelle für Herford-Hiddenhausen im Vereinshause eingegangenen Abgaben wie Strümpfe, Fußlappen, Leibbinden, Ohrenschützer, Kopfhüllen, Schokolade, Zigarren, Tabak und viele andere nützliche Sachen in handlichen Paketen zusammengelegt und für den Kraftwagen bereitgestellt. Damit unsere braven Kämpfer auch das Neueste aus der Heimat erfahren, wurden außerdem etwa 1000 Nummern der hiesigen Blätter (Herforder Zeitung, Kreisblatt und Neue Westf. Volksztg. beigefügt. Glückliche Fahrt!

s **Vorzügliche Leistungen von Herforder Sanitätshunden.** Am Donnerstag abend fand am Langenberge die Prüfung der 2. Abteilung der hier ausgebildeten Hunde des Sanitätsdienstes statt, die der Kommandeur des Ersatz-Depots Inf.-Reg. 17, Major von Loebell, abhielt. Auch das Offizierkorps des Depots, sowie Zweiter Bürgermeister Werner und Gewerbe-Inspektor Jacobi nahmen die Prüfung ab. 40 Musketiere des Depots wurden in 5 Gruppen in dem Walde und dichten Gebüsche des Langenberges versteckt. Die Hunde wurden darauf zum Suchen losgelassen. Nach kaum 15 Minuten waren die Soldaten sämtlich gefunden, sodaß 10 Hunde die Prüfung wiederum gut bestanden haben und demnächst als abgerichtete Polizeihunde der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt werden können. Durch die Sanitätshunde wird hoffentlich erreicht, daß das schlimme Wort „vermißt" in den Verlustlisten, das so manchen Angehörigen bittere Sorge bereitet und viel größere Unruhe bereiten kann als verwundet oder selbst tot immer seltener wird. Denn die braven treuen Tiere, die man draußen in der Dunkelheit vorgestern so sicher und ruhig arbeiten sah, werden, des darf man sicher sein, viel dazu beitragen, daß mancher unserer Kämpfer vor einem traurigen Ende an vergessenen Plätzen des Schlachtfeldes bewahrt bleibt und rechtzeitig der helfenden Hand der Sanitätsleute zugeführt wird. Major v. Loebell sprach sich sehr lobend über die Vorführung aus, dankte allen Beteiligten, insbesondere dem Dressurleiter Magistratssekretär Fricke für die gehabte Mühewaltung.

m **Ein alter Trick.** In vielen Geschäften der Stadt sind in diesen Tagen Leute erschienen, die eine angeblich wertvolle Geige verkaufen oder gegen eine entsprechende Summe (meist 20 Mk.) so lange in Verwahrung geben wollten, bis sie unter Zugabe einer „besonderen" Vergütung wieder abgeholt würde. Das ist ein alter Schwindlertrick. Die Geige stammt meist aus sehr zweifelhafter Quelle, oder sie ist für ein paar Mark erhandelt, also ohne Wert und wird sicherlich niemals wieder eingelöst.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 3. Oktober. Auf dem deutschen Kreuzer „Emden", der im indischen Ozean schon manches englische Schiff in den Grund gebohrt hat and mit dem Namen „Der fliegende Holländer" bezeichnet wird, dient auch ein Sohn des Nähmaschinenhändlers Pieper hierselbst.

Bünde, 2. Oktober. Das Eiserne Kreuz erhielten Amtsrichter Grünwell, Vorsitzender des hies. Kavallerievereins, Oberleutnant der Reserve, und der Vorsitzende des Gardevereins, Hermann Thiele, Leutnant der Reserve.

Auch im Felde
wird die
Herforder Zeitung
für Stadt und Land
gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.
Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag von 1 Uhr mittags ab ist nur die Altst.-Apotheke geöffnet und hat auch die ganze Woche von 9 Uhr abends bis 7 Uhr früh allein Nachtdienst.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 88) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Al. Pohlmeyer, für den geschäftl. Teil: G. Bese, beide in Herford.

Ausstellung
deutscher Modelle.
Hanna Kuhlmann Herford
Göbenstr. 19. — Spezial-Putzgeschäft.

Garnisonbefehl.

Sämtliche nach Herford beurlaubten Militärpersonen haben sich innerhalb 24 Stunden nach ihrem Eintreffen beim Garnisonkommando im Geschäftszimmer, Elisabethstraße Nr. 8 zu melden.

Diejenigen, welche sich nicht persönlich anmelden können, haben sich in der gleichen Frist unter Angabe ihres Namens, Truppenteils und hiesiger Wohnung schriftlich zu melden. Beizufügen ist der Urlaubsschein, Lazarettentlassungsschein und Bescheinigung eines hiesigen Arztes über den Grund der Behinderung.

Verstöße gegen diesen Befehl werden mit Arrest bestraft.

Herford, den 1. Oktober 1914.
Das Garnisonkommando.
von Loebell.



Drucksachen aller Art
fertigt schnell und sauber an
Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

Voranzeige.

„Ratskeller" Bad Salzuflen.
Sonntag, den 11. Oktober:
Großes
patriotisches Künstlerkonzert
zum Besten des Roten Kreuzes.

Brinkmanns Festsaal.
Sonntag, den 4. Oktober 1914,
nachmittags 4 bis abends 11 Uhr:
Großes patriotisches
KONZERT

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando VII. Armeekorps teilt uns mit, daß noch gut erhaltenes **Pferdegeschirr** (Sättel, Zaumzeug, Stelen, Kummete) sowie auch Armeebedürfnisse aller Art für **Bekleidung** und **Ausrüstung der Truppen** angekauft werden.

Etwaige Angebote sind an den Magistrat (Militäramt) zu richten, welcher dieselben dann an die zuständige Stelle weitergibt.

Herford, den 29. September 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Abendkursus
für Koch- und Haushaltungskunde.

Zweck des Kursus.

ist die **praktische Erlernung** einer ganz beschränkten Anzahl Koch-Rezepte für die Zubereitung guter, billiger und kräftiger Kost im kleinen Haushalt, sowie die Erwerbung der notwendigsten Kenntnisse über den Nährwert, den Einkauf und die Behandlung der marktgängigsten Nahrungsmittel. **Die Erlernung geschieht am Herde selbst.**

Kreis der Besucherinnen.

Der Besuch ist **allen Mädchen und Frauen gestattet,** in erster Linie aber bestimmt für Mädchen, welche die Eingehung der Ehe beabsichtigen, aber infolge ihrer Beschäftigung auf der Fabrik oder in anderer gewerblicher Arbeit in keiner Weise Gelegenheit haben, die für die vernünftige und wirtschaftlich richtige Haushaltsführung unbedingt notwendigen praktischen, sowie auch einige theoretischen Kenntnisse zu erwerben.

Zeit des Kursus.

Anfang **19. Oktober 1914,** Ende **14. November 1914** Vier Wochen hindurch sollen jede Woche an **3 Abenden von ½8 bis ½10 Uhr** die Kurse abgehalten werden, also wöchentlich 6 Stunden, im ganzen 24 Stunden, erteilt werden.

Ort und Leitung.

Die mit 6 Herden und allen sonstigen Erfordernissen ausgestattete **Kochschule der Bürgerschule II** Unter den Linden wird benutzt. Die Leitung übernimmt die hierfür besonders praktisch vorgebildete, bewährte Lehrerin für Koch- und Haushaltungskunde an der städtischen Bürgerschule.

Vergütung.

Beansprucht wird die Zahlung einer Gebühr von 3 Mark für den ganzen Kursus. Jedoch wird dieselbe Frauen und Mädchen, welche zur Zahlung nicht glauben imstande zu sein, auch gern erlassen.

Die Meldungen

werden bis zum **17. Oktober** auf dem **Rathause III,** Zimmer Nr. 7, in den gewöhnlichen Dienststunden entgegengenommen.

Der 1. Bürgermeister. Busse.

Münsterſche Gewerbeschule
für Frauen und Mädchen.

Anmeldungen neuer Schülerinnen für den am 5. Oktober d. J. beginnenden Abendkursus in der Gewerbeschule für Frauen und Töchter, Alter Markt 6, werden bis zum 4. Oktober 1914 in der Gewerbeschule entgegen genommen. Teilnahme am Unterricht 3 Monate. Wenn die Schülerinnen sich in dieser Zeit noch nicht die nötige Selbständigkeit angeeignet haben, dürfen sie den Unterricht länger besuchen. Diesbezügl. Wünsche sind an die Leiterin des Kursus zu richten, welche hierüber die Entscheidung zu treffen hat. Sollte eine Schülerin durch Unpünktlichkeit im Schulbesuch und durch Nachlässigkeit in den Ausführungen der aufgegebenen Arbeiten, sowie durch unsittliches Betragen Anlaß zur Unzufriedenheit geben, so behält sich der Magistrat vor, solche Schülerin vom Unterricht auszuschließen.

Zweck des Unterrichts ist: Die Schülerinnen in nachbenannten Fächern zu unterweisen und in die Lage zu setzen, die eigene Garderobe (auch Kinderkleidchen), Wäsche, Hüte anzufertigen und in Stand zu halten.

Gelehrt wird nach Wahl:

1. Handarbeit, wie Flicken, Stopfen, Weißsticken.
2. Maschinennähen, Anfertigen von verschiedenen Wäschegegenständen.
3. Schneidern, Anfertigen von Blusen, Röcken, Kinderkleidern, Modernisieren alter Garderobe.
4. Putzmachen, Nähen von Hauben, Hutformen, Kinderhüten, Mützen, Garnieren und Modernisieren von Hüten.

Der Unterricht ist 2 mal wöchentlich von 8—10 abends.

Die städt. Behörden haben beschlossen diese Einrichtung insofern zu unterstützen, als sie für jede Schülerin monatlich 2 Mark Zuschuß gewähren, sodaß jede Schülerin selbst nur 3 Mark monatlich aufzubringen hat. Diese Einrichtung wird zur Benutzung dringend empfohlen. **Der Magistrat.**

VICTORIA-Lichtspiele
Sonnabend, Sonntag, Montag.
Monopolfilm!
Die geheimnisvolle Villa.
: 4 Akter :
Ein Abenteuer des berühmten Detektivs Stuart Webbs (D. R. G. Film)
Die Bürgerliche
Grosses Drama aus dem Leben eines bürgerlichen Mädchens, in **1 Vorspiel** und **2 Akten.** (Cines-Film).
Der Fluch einer schwachen Stunde
Amerikanisches Drama (Jacht-Film)
Der letzte Säbelschlucker
Die 5 Töchter des Herrn Meyer
Das Geheimnis
} Humoristisch.
In Süd-Tunis
Grosses Hindernis-Rennen
} Aktuelle Naturaufnahme.
Nur Sonnabend und Montag. (Als Einlage:)
Ein Seelenkampf
Ergreifendes Drama in **3** Akten.

Edelstein's Total-Ausverkauf

in **Herford** wegen vollständiger Geschäftsaufgabe **hat** begonnen.

Alle in riesiger Auswahl vorhandenen Waren,

insbesondere sämtliche **Neuheiten** **Kleiderstoffe** schwarz, farbig u. weiss, die vornehmsten Gewebe

Blusenstoffe, Kostümstoffe, Kleidersamte, Seidenstoffe, sämtliche Schneiderei-Artikel

vielfach **zur Hälfte der früheren Preise** und darunter.

Noch niemals hat ein Ausverkauf solche Ersparnisse geboten!

Um zu sparen, sollte daher Jedermann jetzt seinen Herbstbedarf im Total-Ausverkauf Alter Markt 13 decken, da ich gezwungen bin, das gewaltige Warenlager um jeden Preis schnellstens zu räumen.

In Frankreich starb am 13. Sept., 29 Jahre alt, den Heldentod fürs Vaterland der Postbote

Herr

Friedrich Harland.

Er war ein strebsamer, durchaus pflichttreuer Mann, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Herford, den 2. Oktober 1914.

Namens des Personals des Kaiserlichen Postamts:

Heimes, Postdirektor.

Auf dem Felde der Ehre starb unser lieber Sohn, Bruder und Neffe

Adolf Remmert

Unteroffizier im 13. bayer. Inf.-Regim.

Familie Heinr. Remmert.

Herford, den 3. Oktober 1914.

Sarg-Magazin!

Sämtliche Leichenwäsche-Artikel.

Gebr. Menke, Elverdisserstrasse 76.

Fernruf 596.

Bekanntmachung.

Für das Kalenderjahr 1915 sind die Wandergewerbescheine bis zum 1. November d. J. im Polizeibüro, Hollandstraße Nr. 49, Zimmer Nr. 5, zu beantragen. Eine unaufgezogene Photographie und der Wandergewerbeschein für 1914 sind vorzulegen.

Herford, den 29. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Zur Besichtigung der reichhaltigen

Modellhut-Ausstellung

deutsche Mode

ladet ein

F. W. Pankoke

Gehrenberg 16.

Morgen Eröffnung

meiner

Modell-Hut-Ausstellung

Die neue

deutsche Mode

welche in ihrer vornehmen Einfachheit und Eleganz schöner ist wie je.

Sehr billige Preise.

M. Sternheim, Herford,

Alter Markt 14.

Ein fleißiger junger

Schlosser

für unsere Werkstatt zu sofort gesucht.

Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg

G. m. b. H.

Borriesstraße 18.

Suche zum sofortigen Eintritt einen jüngeren, zuverlässigen

Arbeiter

als Knecht, der mit Kühen umzugehen versteht. **Jul. Wilh. Spanier**, Eisgrabenstr. 8

Westen-Näherinnen

gesucht.

Julius Koch Nachfolger.

Gesucht wird auf ein Gut im Kreise Herford zum 1. Novbr. ein properes

Dienstmädchen

für Haus- und Gartenarbeit. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg. unter Nr. 1282.

Nicht heiraten

od. verloben, bev. Sie sich üb. zukünft. Person, üb. Familie, Mitgift, Ruf, Vorleben 2c. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „Phönix", Welt-Auskunftei u. Detektiv-Institut, Berlin W 35.

Wasserdichte

Kriegswesten

liefert gut und billig

Fr. Fleer, Schneidermeister

Elverdisserstr. 142.

Wäsche

Schürzen Strümpfe

zu billigen Preisen

Ernst Zimmermann,

Comthurstr. 7.

Speise- u. Futter-Kartoffeln empfiehlt

A. Malachewitz,

Schlosserstraße 14.

Das

Schneidern im Haus

ist jedermann möglich, der die vorzügl. Favorit-Schnitte verwendet. Anleitung durch das beliebte Favorit-Modenalbum, nur 60 Pfg. bei **Eich Nachf.**

Mein z. Zt. von Fräulein Witte bewohntes

Wohnhaus

am Kaiser Friedrich's-Wall wird zum 1. April nächsten Jahres frei und soll von da ab anderweitig vermietet werden.

Herford, 29. Septbr. 1914.

G. König, Architekt.

Wohnung

von 4 Räumen und Zubehör sofort zu vermieten.

Wildermann

Bünderfußweg 93.

Wohnung

mit Keller, Stall und Land sofort oder später zu vermieten. Monatl. 8 M. **Bauvereinsstr. 5.**

Wohnung

zu vermieten, 5—6 Räume.

Hämelingerstraße 14a.

Ia. Salz- u. Essig-Gurken

Ia. neue selbsteingemachte

Kronsbeeren

Ia. neue große marinierte

Heringe

empfiehlt billigst

Heinrich Nolting,

Rennstraße.

Speise- und Futter-Kartoffeln

hat billigst abzugeben

P. Franke, Telefon 471

Wellbrockerstraße.

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur

Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Anhaltische Bauschule Zerbst

Gleichberechtigung.

Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetztechnik.

Beginn des Sommersemesters 7. April.

Beginn des Wintersemesters 20. Oktober.

Lehrplan kostenfrei durch d. Direktion.

Restaurant Kropp

Sonntag, nachmittags von 4 Uhr an:

Frei-Konzert.

Garde-Verein.

Sonntag, nachm. 4 Uhr:

Versammlung.

Näh- und Zuschneide-Unterricht!

Gründliche Ausbildung im Schnittzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidung.

Frau M. Lankhoff,

Clarenstraße 6, II.

Mit dem 1. Oktober verlegte ich meine Wohnung u. Werkstatt nach

Wittekindstr. 8

Nähe Bielefelderstraße.

Hermann Gronemeyer,

Schuhmachermeister.

Spezialität:

Orthopädische u. naturgemäße Fußbekleidung.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, Schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitanregende feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Zuhaben in **Apotheken**, sowie bei: Herm. Gieseler, Chr. Röckemann, Steinstr. 82, Fr. Schröder sämtl. in Herford. Wilh. Mosel in Löhne. C. Seemann, Apotheke in Hiddenhausen.

Behandlung von Hautkrankheiten, offenen **Beinschäden** und **Krampfader-Geschwüren.**

C. Karstadt,

Bahnhofstraße 2. Steintor.

Sprechstunden:

Sonntag von 9 bis 11 Uhr. Freitags und Sonnabends von 9 bis 3 Uhr.

Fernsprecher 427.

Halte ständiges Lager in neuen und gebrauchten

Landauern, Halbchaisen, Jagdwagen, Ponywagen, Rollwagen, Bäcker- und Schlachterwagen.

F. A. Höwener, Radewig.

Lichtspielhaus „Wittekind"

Spielplan für Sonnabend, Sonntag und Montag.

Krieg! Jetzt, da die politische Krise ihren Höhepunkt erreicht hat und die ganze Welt nur vom **Krieg!**

KRIEG

spricht, sind unsere einzig authentischen Aufnahmen eines modernen Krieges mit allen **Schrecken, Greueln und Verwüstungen** für jedermann von höchster Bedeutung und größter Wichtigkeit geworden.

1—3

Mit der Kamera in der Schlachtfront.

Aufgenommen auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Griechenland.

Länge zirka 1160 Meter.

„Dem Mutigen gehört die Welt!"

Dieses unsterbliche Dichterwort war der Leitstern des Expreß-Film Co., Freiburg i. B. zu dem gewagten Unternehmen, die **Schlachten zwischen Griechen und Bulgaren** (Juli—August 1913) in wahrheitsgetreuen Bildern für ewige Zeiten festzuhalten, um dies der Mit- und Nachwelt anschaulich vor Augen führen zu können.

Obiger Film, welcher auf Befehl Sr. Maj. des Königs Constantin von Griechenland von der Expreß-Film-Co. in Freiburg i. B. aufgenommen wurde, ist der **einzige authentische Film,** der uns einen **modernen Krieg** veranschaulicht, er bildet den Rekord kinematographischer Leistung.

Se. Majestät haben geruht, den Film **„Mit der Kamera in der Schlachtfront"** in Augenschein zu nehmen, und haben den Wert desselben in höchstlobenden Worten der Firma bekundet, sowie den Wunsch geäußert, daß ein Exemplar **„Mit der Kamera in der Schlachtfront"** seinem Staatsarchiv zum bleibenden Gedächtnis einverleibt werde.

Der Film **„Mit der Kamera in der Schlachtfront"** enthält unter anderen folgende Bilder:

1. **Serres:** Ueber 1500 Griechen wurden hier niedergemetzelt. Die blühende Stadt von 40000 Einwohnern wurde beschossen und niedergebrannt, wodurch Tausende von Familien ohne Obdach, Kleidung und Nahrung waren.
2. Die Trümmer der 600 Jahre alten Metropolitankirche. Sie enthält wertvolle Mosaikwerke, welche den Zerstörungen zum Opfer fielen.
3. Das Zentrum der griechischen Armee verfolgt die Bulgaren den Strumofluß entlang.
4. Das Vordringen der Truppen beim Kresna-Paß.
5. Der Generalstab verfolgt mit 40000 Mann die Bulgaren.
6. Vorrückende Infanterie und Kavallerie.
7. Pioniere bauen Brücken und Wege neben der von den Bulgaren zerstörten Brücke.
8. Der Kresna-Paß, dessen Einnahme beiden Armeen Tausende von Soldaten kostete.
9. Das Standquartier S. M. des Königs Konstantin von Griechenland in Libonnovo.
10. S. M. König Konstantin im Gespräch mit dem deutschen Militär-Attaché Herrn Hauptmann Guntze.
11. J. Kgl. Hoheiten der Kronprinz, Prinz Alexander von Griechenland und Prinz Waldemar von Dänemark beobachten die feindliche Stellung.
12. **Die Schlacht bei Dschumaja.** Unsere Reporter schwebten bei der Aufnahme in großer Lebensgefahr.
13. Signal: Auf zum Sturmangriff! Sprungweises Vorgehen der Exzonen in Schützenlinie unter Vorwärtsrufen.
14. **Erstürmung einer Anhöhe unter Schrappnellfeuer** durch Infanterie. Zuerst Gewehrfeuer — Aufpflanzen der Bajonette.
15. Absitzen und Feuern der Kavallerie. [Sturmangriff
16. Feuerstellung der Artillerie. Zutragen der Geschosse. Feuernde Artillerie.
17. Einschlagen der bulgarischen Geschosse.
18. Das „Rote Kreuz" in Tätigkeit.
19. Ein Lager Leichtverwundeter.
20. Der jüngste Soldat im griechischen Heer, 15 Jahre alt, wurde durch eine Kugel am Kopf verletzt und zum Korporal befördert.
21. Brustschüsse durch Infanterie-Geschosse.
22. **Die Wirkung der Dum-Dum-Geschosse.** Trotz der Völkerrechte wurden von Bulgaren diese Geschosse angewendet. Während sie beim Eindringen in das Fleisch nur ein kleines Loch hinterlassen, explodieren sie in der Wunde, zerreißen die Gebeine, Muskeln und Fleisch und erzeugen unheilbare Wunden.
23. **Friede in Sicht!** Die weiße Flagge! Griechische Parlamentäre begeben sich in das bulgarische Lager, um über den Waffenstillstand zu verhandeln. Auf dem Rückweg wurden von Bulgaren auf die weiße Flagge 9 Kanonenschüsse abgefeuert. usw. usw.

4.

Unsere sechste Kriegsberichterstattung.

Diese Aufnahmen wurden eigens für das Residenz-Theater in Düsseldorf aufgenommen und enthalten unter anderen: **Die furchtbare Wirkung des Zeppelin, Einzug der Deutschen in Brüssel, Die Flagge Schwarz-Weiß-Rot** usw.

5—7 **Drei nordische Films:**

Herrliche Naturaufnahme — **Der wilde Jäger** Lustspiel. — **Stelldichein** Lustspiel.

8—10

Graf Zarka.

Ergreifendes, äußerst spannendes Drama in **3** Akten. — Nordisk Film.

Wir bitten unsere geehrten hiesigen Besucher, wenn irgend möglich, die Sonnabends- und Montags-Vorstellungen zu besuchen, oder auch Sonntags nach 8 Uhr abends, da in der Zeit von 3 bis 8 Uhr Sonntags wenig Platz vorhanden ist.

Trotz der enormen Unkosten **kein Preisaufschlag.**

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 232 — **Herford, Sonnabend, den 3. Oktober** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Lokales.

Herford, 3. Oktober.

Ernste Zeit — Segenszeit.

Hier und da mag es Leute unter uns geben, die auch in der Gegenwart noch oberflächlich und leichtsinnig in den Tag hineinleben. Die meisten unseres Volkes haben den Ernst unserer Tage erkannt. Unsere Heere stehen siegreich im Feindesland, wir freuen uns dessen und sind dankbar dafür. Trotzdem bleibt Kriegszeit ernste, bittere ernste Zeit. Die Not pocht schon an manche Tür. Das wird noch häufiger im kommenden Winter geschehen. Hunger, Kälte, Arbeitslosigkeit, Einsamkeit wird in vielen Häusern einkehren und keine rechte Freude hoch kommen lassen. Draußen auf den Schlachtfeldern schreitet der Tod unerbittlich weiter, hält grausige Ernte und mäht unersetzliche Opfer kostbarer junger Menschenleben hinweg und erfüllt daheim Hütten und Paläste mit Trauer und Tränen. Der Schrecken des Krieges ist furchtbar, nicht nur für das besiegte Volk, sondern auch für das siegende.

Und doch, wenn wir wissen, daß hinter allen Geschehnissen in der Welt Gottes starke Liebeshand tätig ist, da müssen wir auch hier glauben, daß Gottes guter und gnädiger Vaterwille uns das große Leid geschickt hat, damit es zu unserm Besten diene. Die Not auf dem Schlachtfelde und in der Heimat soll uns noch mehr zusammenführen und soll das Feuer heiliger Bruderliebe in uns noch mehr anfachen. Wie draußen auf dem Schlachtfelde Fürst und Tagelöhner neben einander und für einander kämpfen, so soll auch in der Not daheim einer für den anderen sorgen und wirken. Ein deutscher Prinz, von einer Kugel durchbohrt, übergab vor seinem Tode einem herbeieilenden Samariter einen Zettel mit folgenden Worten: „Falle ich auf dem Felde für Deutschlands Ehre, bestattet mich nicht in einer Fürstengruft, sondern gemeinsam mit meinen tapferen Soldaten. Setzt ein einfaches Kreuz darauf, dies genügt für Deutschlands Söhne." Solche Beispiele müssen uns ein Vorbild sein für brüderlichen Sinn, den wir gerade jetzt betätigen müssen. Gott will den echten Brudersinn unter uns stärken. Er will noch mehr. Wir lebten so bequem und sorglos in den Tag hinein. Da kam der Ernst des Krieges. Wie schal ward unser Wohlleben, wie unsicher unser Besitz! All das, was uns bisher wertvoll war, wankte unter den Stößen. So wurde gewaltsam unser Sinn losgelöst von des Lebens vergänglichen Gütern. Gott will, daß unsere Herzen wieder an die großen Ideale gekettet werden, an Vaterland, an Freiheit, an Sittlichkeit. Wir sollen uns vor allen Dingen klammern an den, der ewig bleibt in dem Wechsel und Wandel der Zeiten. Und so haben viele den alten Gott wieder gefunden, der ihnen gestorben war und der ewig lebt und wirkt. Die ernste Zeit soll für uns zur Segenszeit werden, Brüderlichkeit, Sittlichkeit, Frömmigkeit soll immer mehr in uns und unter uns wachsen.

Seid einig!

Vom stellvertretenden Generalkommando des VII. Armeekorps geht uns folgender Aufruf zu: Es scheint in der letzten Zeit die höchst unerfreuliche Tatsache hervorzutreten, daß Gegensätze des bürgerlichen Lebens, sowie sie durch die Presse ihren Ausdruck finden, von neuem sich zu Tage drängen. Während unsere wackeren Truppen in glänzender Geschlossenheit draußen vor dem Feinde stehen und ihr Blut für das eine Vaterland opfern, machen sich in heimischen Zeitungen soziale, politische und konfessionelle Angriffe und Auseinandersetzungen wiederum ans Werk. Oder sollte man sich irren und zu Unrecht verallgemeinern? Dann sei wenigstens gewarnt! Mit jeglicher Uneinigkeit geschieht wahrlich der vaterländischen Sache ein schlechter Dienst!

In diesen gewaltigen Tagen, die an entscheidender Bedeutung alles weit hinter sich lassen, was in der schicksalsreichen Geschichte des Deutschen Volkes je dagewesen, würde ein Streit der Meinungen ein ungemein klägliches Schauspiel sein. Und täuschen wir uns doch nicht: wer hätte den Vorteil davon? „Wenn zwei sich zanken, freut sich der Dritte"; dieser Dritte aber ist hier das feindliche Ausland, das ohnehin sein möglichstes tut, um unser Volk in den Augen der Welt herabzusetzen. Niemals — das darf man sagen — seit die deutsche Faust das Schwert führt, haben wir uns zugleich einer solchen Wolke feindlicher Lüge und Verleumdung gegenüber gesehen, wie gegenwärtig.

Aber schauen wir nur immer wieder hin auf unsere flatternden Fahnen! Unter ihnen stehen alle Klassen und Stände, Angehörige aller Parteien und Konfessionen in brüderlicher Treue, Schulter an Schulter, freudig zusammen und gehen gemeinsam in Not und Tod: was müßten sie sagen zu so kleinlichen, gehässigen Zänkereien daheim? Wahrlich, wir haben etwas anderes und besseres zu tun im deutschen Hause. „Ich kenne keine Parteien mehr", hat unser Kaiser gesagt, „ich kenne nur Deutsche!" So möge auch ein jeder von uns denken — und nicht bloß denken, sondern auch handeln. Also fort mit allem Pharisäertum!

Wer aber seine Freude haben sollte an sozialen, politischen, konfessionellen Hetzereien und Zänkereien in dieser hochernsten Zeit, der macht sich, bei Gott, schuldig an unserm Volke!

Unser

Kriegstagebuch

für die Zeit vom

1. September bis 1. Oktober 1914

ist in beschränkter Anzahl wieder auf feinem Kunstdruckpapier erschienen und kann zum Preise von

15 Pfg. für das Stück

in unserer Geschäftsstelle, Rennstraße 29/30, bezogen werden.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Militärische Vorbereitung der Jugend im Kreise Herford.

Auf die durch die Zeitungen ergangene Aufforderung hin hatten sich zahlreiche alte Soldaten als Ausbildungspersonal für die militärische Vorbereitung der Jugend gemeldet. Hiervon waren aus dem südlichen Teile des Kreises Herford etwa 170 auf Dienstag nach Herford und aus dem nördlichen Teile des Kreises etwa 100 auf Mittwoch nach Bünde von dem Landrat eingeladen worden. Sie hatten sich vollzählig eingefunden. An beiden Tagen wurde zunächst in mehrstündiger Besprechung das ganze Arbeitsgebiet durchgenommen. Es wurde wiederholt klargestellt, daß ohne Rücksicht darauf, welcher Jugendvereinigung etwa bisher der junge Mann angehört habe, ohne Rücksicht darauf, zu welcher Partei sich der ehemalige Soldat rechne, jeder zur Mitarbeit willkommen sei; selbstverständlich müsse jede Politik ausgeschlossen bleiben. Daß die Teilnahme an den Uebungen für die Arbeitgeber der Jugendlichen gewisse Opfer bedeute, daß die Jugendlichen selbst guten Willen und frischen Sinn mitbringen müssen, daß namentlich aber das Ausbildungspersonal mit Hingebung und unter persönlichen Anstrengungen und mit steter, gespannter Aufmerksamkeit arbeiten müsse, wenn die große und schwere Aufgabe gelingen solle, wurde deutlich hervorgehoben. Sämtliche Erschienenen erklärten sich bereit, als Ausbildungspersonal mitzuwirken. Am Nachmittag wurden sodann die wichtigsten Uebungen in Linie, Gruppe und Schützenlinie von dem Ausbildungspersonal selbst unter dem Kommando mehrerer Feldwebel vom Rekrutendepots des Infanterie-Regiments 17 aus Herford durchgemacht und es war erfreulich anzusehen, mit welcher Straffheit die alten Soldaten die Uebungen ausführten. In der anschließenden weiteren Besprechung wurde zunächst bestimmt, wie der Kreis in Kompagniebezirke eingeteilt ist und für jede Kompagnie ein Kompagnieführer ernannt. Allgemein wurde anerkannt, daß nur etwas erreicht werden kann, wenn zweimal in der Woche 2—3 Stunden stramm exerziert wird. Deshalb sollen die Uebungen Sonntags und Mittwochs um 2 Uhr beginnen. Am Mittwoch soll sich nach einer kurzen Pause ein einstündiger Unterricht anschließen, wie dies in den Richtlinien des Kriegsministeriums vorgesehen ist. Gewiß bringt es für die Arbeitgeber empfindliche Störung, die jungen Leute für den Mittwoch Nachmittag abzugeben; aber wir müssen uns immer vor Augen halten, daß unsere Vaterlandsverteidiger viel Größeres und Schwereres leisten und daß die Opfer, die wir bringen, mit Gefahren, Anstrengungen, Entbehrungen garnicht zu vergleichen sind. Ebenso wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die jungen Leute, die 1895, 1896, 1897, 1898 geboren sind, sowie die bei dem Kriegsersatzgeschäft zurückgestellten Militärpflichtigen der Jahrgänge 1893 und 1894, soweit sie körperlich gesund sind, sich regelmäßig an den Uebungen beteiligen werden. Stand, Beruf und Bildungsgrad darf dabei keinen Unterschied machen. Jeder Teilnehmer erhält demnächst eine Bescheinigung darüber, daß er die militärische Jugendvorbereitung mitgemacht hat. Das erste Antreten ist Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags 2 Uhr auf den Sammelplätzen der einzelnen Kompagnien, die ämterweise bekannt gegeben werden. Die Uebungen sollen nicht im Sonntags-Anzug stattfinden, weil auch das Hinlegen, unter Umständen bei schlechtem Wetter, durchgemacht wird und dabei, sowie bei den Marsch- und Laufbewegungen gute Sachen zu sehr leiden würden. Die blauen Strandmützen mit Sturmriemen u. schwarz-weißroter Kokarde werden zweckmäßig kompagnieweise angeschafft werden; das Ausbildungspersonal wird sich, der Uebereinstimmung halber, mit denselben Mützen versehen. Schließlich wurde noch von mehreren Seiten die Hoffnung ausgesprochen, daß das Publikum die Uebungen auch seinerseits unterstützen werde, indem es darauf hält, Neugierige, besonders Kinder, von den Uebungsplätzen fernzuhalten, damit die Uebungen nicht gestört werden.

Kriegswanderungen durch den Kreis Herford.

Von A. B.

Wenn wir die Salzufler Straßenbilder als kleinstädtisch bezeichneten, so sollte damit nichts Verletzendes für die Stadt gesagt sein. Nein, viel eher möchten wir mit dieser Bezeichnung dem Orte selbst eine Ehrerbietung erweisen. Wir müssen sagen, daß uns nach dem Fremdenstrome der Sommermonate, mit seinem geschäftlichen Hin- und Herwogen auf den Plätzen, den schönen Anlagen und vor allem im Kurparke, gerade dieses einfache Leben anheimelt. Dem ausgesprochenen Leben und Treiben des Badeortes, dem vielfältigen Allerlei, den bunten Frauentrachten der verschiedensten Gegenden neben dem auffälligen Putz der Modedamen gegenüber bekommt Salzuflen nach Schluß der Badesaison etwas Natürliches zurück. Der warme Schimmer heimatlichen Gefühles, schlichter Wohlhabenheit bricht sich durch den hier gewißlich berechtigten bunten Anstrich des Sommers und teilt sich unbewußt dem ganzen Städtchen mit.

So gern nun gewiß die Salzufler Bevölkerung die Einkehr der Ruhe wohl jedes Jahr nach der voraufgegangenen Regsamkeit des Sommers herbei wünscht und sehnt, so unliebsam ist jetzt der Abbruch des Badelebens empfunden worden. Der Ausbruch des Krieges hat da gar schwere und harte wirtschaftliche Wunden geschlagen. Recht anschaulich wurde uns das von der Inhaberin eines Pensionates, dem unser nächster Besuch galt, geschildert. Nachdem uns die freundliche in Schwarz gekleidete Dame, die mit der weißen blendenden Schürze und den silbergrauen Locken so recht das Bild einer deutschen Hausfrau gab, zu einer Tasse Kaffee genötigt und wir die üblichen Fragen beantwortet hatten, begann sie in der ihr eigenen lebhaften Weise: „Ach Gott, wie ist doch das so schnell über uns gekommen. Der bisherige Besuch war nicht besonders gut, und wir trösteten uns mit der Hoffnung auf den bevorstehenden Hochsommer, der schon deswegen immer viel Kurgäste bringt, weil die Ferien in Rheinland und Westfalen erst Ende Juli und Anfang August beginnen. Ach Gott, und wie sollten wir um unsere schönen Hoffnungen kommen. Nein, niemand hätte das erwartet. Die zweite Hälfte des Juli setzte so famos ein und für den August lagen eine solche Menge Anmeldungen vor, daß die Häuser auf eine volle Besetzung rechnen durften, und nun nichts, rein gar nichts!"

Die letzten Worte unterstützte unsere Wirtin mit einer schier verzweifelten Gebärde, doch schon fuhr sie fort: „Ja, ja, meine Herren, das kann man nur verstehen, wenn man weiß, daß der August die Hauptsaison für Salzuflen bedeutet, der August muß den Verdienst bringen, damit wird hier gerechnet. Ach Gott, und nun: alles Hoffen umsonst." Fragend wendete sie sich an uns: Können Sie sich vorstellen, was es dann gibt, wenn die Rechnung bei so vielen Leuten nicht stimmen will?"

Wir gaben zu erkennen, daß wir uns sehr gut in die Lage hinein zu denken vermöchten, worauf die Dame nach einem Seufzer wieder begann: „Kommerzienrats hatten für dieses Jahr abgesagt, und so vermiete ich das Untergeschoß an zwei Familien aus Hannover, die mir sehr gut empfohlen worden waren. Die einen hatten zu Hause ein Konservengeschäft, und die anderen ein solches in Delikatessen. Kaum drei Tage hier, wurden sie beide per Telegramm in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend abgerufen. Wie toll sollen die Menschen gewesen sein. Die Geschäfte sind geradezu gestürmt worden, sodaß das Ladenpersonal den Kopf verloren hat und nicht mehr ein und aus wußte. Nein, sollte man so etwas glauben? Ein jeder hat sich für den Krieg verproviantieren wollen! Säcke- und zentnerweise haben die besseren Leute die Waren weggeschleppt.

„Nun sagen Sie mir mal," rief die Dame aus, „haben Sie schon einmal einen solchen Unverstand gesehen? Und deshalb müssen nun die zwei Familien mitten in der Nacht fort, als wenn wahrhaftigen Gottes die Russen schon in Berlin gewesen wären." Ich will mich ja nicht beklagen, ich habe mein Auskommen, aber denken Sie sich nur hinein in die Lage der Leute, die große Wohnungen gemietet und auf die Kurgäste schon mit Schmerzen gewartet haben. Glauben Sie nur, da ist manchem das Weinen nahe gewesen."

Wir hatten uns erhoben und nahmen von der ehrwürdigen Dame Abschied. Wie zum Trost für uns und sich selbst enließ sie uns mit den Worten: „Es wird sich schon machen, wir haben ja keine Schuld daran. Die Deutschen haben den Krieg nicht gewollt, nun müssen jene doch die Strafe bekommen, die ihn heraufbeschworen haben, es gibt noch eine Gerechtigkeit!"

Gerechtigkeit! Krieg! Wie tief ruht im deutschen Volke der Glaube an Gerechtigkeit. Und dieses Kleinod soll nicht zu Schanden werden. Wahrlich, noch gibt es Gerechtigkeit.

Gern wären wir noch ein wenig verweilt, doch schon neigte sich der Tag, und wir sollen doch so vieles berichten, da heißt es, sich wieder auf die Beine machen und traute Häuslichkeiten verlassen.

Das Wetter hält sich. Der Wind bläst aus Nordwest und mahnt uns an kommende kalte Tage. Wir schlendern durch einige Straßen. Von den sich mehr und mehr einfindenden Leuten werden die ausgestellten Kriegskarten einer eingehenden Besichtigung unterworfen. Anscheinend befindet sich unter den Spaziergängern ein großer Teil der Landbevölkerung aus der Umgegend, die den Sonntag dazu benutzt, sich in Salzuflen näher über die Kriegslage zu unterrichten, die ihnen draußen auf dem Lande doch nicht so rasch zugänglich gemacht werden.

Fast einsam liegt zu unserm Leidwesen diesmal der schöne Kurpark da. Kaum ein Dutzend Menschen wandern auf und ab. Kinder laufen mit kurzen Strümpfen an uns vorbei, die Beinchen sind von der Kälte rot und blau gefärbt. Einige Damen tragen dem Witterungsumschlage schon etwas mehr Rechnung, sie erscheinen in Pelzbehang.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Neuheiten.

„Der Türmer." (Kriegsausgabe.) Herausgeber: Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß. Vierteljährlich (6 Hefte) 4 Mk. 50 Pfg., Einzelheft 80 Pfg. Probeheft frei (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer).

Aus dem Inhalt des ersten Oktoberheftes: Das wirkliche Deutschland! Von Oscar A. H Schmitz. — Kaiserin Friedrich. Erinnerungen der Fürstin Wilhelm Radziwill. — Die Verwundbarkeit Englands trotz seiner Insellage und übermächtigen Flotte Von Baron von Ardenne, Generalleutnant z. D. — Das Prinzchen. Von Hans von Kahlenberg. — Warum sind wir Deutschen so verhaßt? Von A. Oscar Klaußmann. — Ein Totengespräch. Von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. — Worte im Sturm. Von Marie Diers. — Das Seelische im Schlachterfolge. Von Paul Dehn. — Ein Sieg des Deutschtums in der Musik. Von Karl Storck. — Der Völkerkrieg und das Prophetentum. Von Ludwig Deinhard. — Buben und Bestien. — Die Schauspielhäuser im Krieg. Von Hermann Kienzl. — Unsere Wirtschaft hält durch. — Die Aufteilung Deutschlands. Von Dir. Dr. Schmidt-Hainichen i. S. — Türmers Tagebuch: Der Krieg. — Auf der Warte. — Kunstbeilagen. — Notenbeilage.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Al. Pohlmeyer, für den geschäftl. Teil: G. Bese, beide in Herford.

Schon **18** wurde dieses **77** Zeichen für

Apotheker Rich. Brandts Schweizerpillen (Abführpillen) als Schutzmarke eingetrag. Vor Nachahm. wird gewarnt. A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt, Schaffhausen (Schweiz)

Sie wußte es nicht. Sie wußte überhaupt nicht mehr, was sie fühlte und dachte, eine Zerfahrenheit war in ihrem Innern eingetreten, eine Verwirrung, die sie an allem klaren Denken verhinderte.

Und ihr Herz, dieses unbändig schlagende Herz! Sie fürchtete sich vor diesem eigenen Herzen, dessen stürmisches Aufbäumen ihr die Angst einflößte, in ihrem Innern könne eine Gefühlsrevolution ausbrechen, die alle Schranken, alle Dämme, die Erziehung und Gewohnheit um dieses Herz errichtet hatten, durchbrechen und niederreißen könne. Wären nicht manchmal die kleinlichen Sorgen des Haushalts gewesen, die Jadwigas Gedanken abzogen und, wenn auch nur zeitweise, auf gleichgültige Gegenstände richteten, die Hilflose wäre verzweifelt.

Jetzt keimte eben wieder eine kleine Sorge in ihr auf, die sogar groß zu werden drohte und die doch nicht ihre Person betraf, die Sorge um Bartusch.

Seit dem Nachmittag des vorigen Tages war er verschwunden und die Nacht über nicht nach Hause gekommen, jetzt war der Vormittag fast vorüber, und er noch immer nicht zurückgekehrt.

Jadwiga ging nach der Kammer, in welcher Bartusch sonst sein Quartier hatte. Diese lag unmittelbar neben der Arbeitsstube Kraliks und gewährte einen Anblick, den man zum mindesten originell nennen konnte. Sie enthielt zwar als Möbelstücke nur eine Bettlade mit Betten und einen alten Stuhl, in dessen durchbrochenen Rohrsitz ein braunes, tönernes Waschbecken geklemmt war. Die weißgetünchten Wände aber waren mit Zeichnungen von Bartuschs Erfindung und Ausführung bedeckt, und diese Zeichnungen bestanden aus Händen, welche abwechselnd vier oder sechs Finger aufwiesen. Der Fußboden war mit Zahlen bedeckt, die mit Kreide niedergeschriebenen Rechnungen angehörten und deren Resultat unfehlbar eine Neun oder eine Elf war. Und doch war diese Verrücktheit Bartuschs eigentlich die einzige und seine Geistesstörung nur eine teilweise. Wie viele andere Bedauernswerte seiner Art konnte er auf anderen Gebieten, als dem seiner Verrücktheit, ganz verständig handeln, wie es schien, nicht infolge logischen Denkens, sondern einer Art Eingebung.

Das wußte auch Jadwiga und deshalb ängstigte sie sich auch persönlich nicht so sehr um das Fortbleiben Bartuschs, als um den Ärger, der dadurch bei ihrem Vater hervorgerufen wurde. Dieser hatte, wie es schien, keine besondere Vorliebe für den Krüppel, sondern züchtigte ihn oft barbarisch, und der Unglückliche schien Kralik auch zu hassen, soweit seine Verstandeskräfte reichten.

Er haßte allerdings auch alle Menschen, mit denen er bisher in Berührung gekommen war, denn er wurde von allen im Hause mißhandelt und ungern gesehen. Die Dienstboten haßten ihn insbesondere wegen seines lautlosen, katzenähnlichen Umherschleichens im Hause, mit welchem er sie bei Tag und Nacht erschreckte, und durch welches er hinter allerlei Geheimnisse kam.

Eine Person freilich schien Bartusch so sehr zu lieben, wie er alle andern zusammen haßte, und das war Jadwiga. Sie war ihm von Anfang an mit ruhiger Milde begegnet, hatte ihm nur gute Worte gegeben, seine Fehler mit Nachsicht ertragen. Diese Liebe, die dem Krüppel zum erstenmal geboten wurde, hatte auf ihn einen tiefgehenden Eindruck gemacht. Mit fast hündischer Treue und einer Verehrung, die man sonst nur einem höheren Wesen widmet, hing er an Jadwiga, verkehrte er mit ihr, suchte er jeden ihrer Wünsche zu erfüllen. Sie allein war ihm Autorität, ihre Worte allein machten Eindruck auf ihn und schienen seine sonst schlummernden Verstandeskräfte zu wecken.

Daran mußte Jadwiga denken, als sie aus Bartuschs Kammer wieder zurückkehrte und sich in ihrem Zimmer ans Fenster setzte. Spähend blickte sie von Zeit zu Zeit hinaus auf die Landstraße. Da endlich, die Mittagszeit war fast herangekommen, klopfte es und Bartusch trat ein. Er schien sich bewußt, ein Unrecht begangen zu haben, denn er zeigte ein noch scheueres und gedrückteres Wesen, als sonst. Er begrüßte Jadwiga und drückte sich dann in eine Ecke.

„Wo bist du gewesen, Bartusch?"

Der Krüppel gab keine Antwort.

„Du sollst nicht fortbleiben, Bartusch! Du weißt, der Vater will es nicht haben. Wo bist du denn die Nacht über gewesen?"

„Bartusch ist fort gewesen — der Herr darf es nicht wissen — er schlägt Bartusch."

„Warum läufst du fort? Kannst du es mir nicht sagen?"

„Bartusch sagt es nicht."

Dann begann er das Spiel mit seinen Fingern und sah Jadwiga hin und wieder erwartungsvoll an, ob sie ihm nicht ein gutes Wort geben würde.

Jadwiga schwieg eine Zeit lang und sagte dann: „Du mußt nicht fortlaufen! Es wird dir noch einmal ein Unglück geschehen, und wenn es der Vater erfährt, wirst du Ungelegenheiten haben. Ich bleibe nicht mehr lange hier. Dann darfst du nicht mehr über Nacht fortbleiben!"

Bartusch fuhr plötzlich auf und näherte sich Jadwiga. Er sah sie starr an, als müsse er sich erst besinnen und sagte dann: „Jadwiga wird nicht hierbleiben? Jadwiga geht fort — Jadwiga nimmt Bartusch mit!"

„Nein, Bartusch, ich werde dich nicht mit mir nehmen können, aber ich werde trotzdem sehr bald fortgehen!"

Sie erschrak über die Wirkung, die ihre Worte auf Bartusch ausübten. Er sprang wie ein Verzweifelter umher, kreischte und schrie und warf sich dann vor Jadwiga nieder.

„Bartusch nicht allein lassen — Jadwiga nicht fortgehen — Bartusch will es nicht — Bartusch wird sterben!"

Seine Hände krallten sich in das Kleid Jadwigas fest, und vergeblich bemühte sich die Erschreckte, ihn zu beruhigen.

„Jadwiga soll nicht fortgehen — Bartusch wird immer tun, was Jadwiga will — Bartusch wird auch sagen, wo er in der Nacht gewesen ist — Bartusch ist weit weg gewesen — der Herr darf es nicht wissen — der Herr schlägt ihn tot. — Bartusch war dort, wo Geld gemacht wird — die Männer schlagen so auf — bumm — bumm, und ein blanker Taler springt 'raus — der Herr schickt die blanken Taler fort — er packt sie in die Talgfässer — im Keller — Bartusch hat es gesehen — der Herr denkt, es weiß niemand, was er mit den Fässern macht. — Sie denken alle, Bartusch weiß nicht, wie das Geld gemacht wird — aber Bartusch weiß alles — er ist dem Rukowski abends nachgelaufen — er ist drin gewesen unter der Erde, wo das Geld gemacht wird — die Männer wollten Bartusch totschlagen — aber Rukowski hat gesagt, daß Bartusch verrückt ist — und Bartusch kennt jeden Ort — sie denken, wenn er unter der Erde ist, schläft er — aber er kennt jeden Winkel — bumm, ein blanker Taler — Bartusch weiß alles — Jadwiga weiß auch jetzt, wo Bartusch gewesen ist — Bartusch wird es nicht mehr tun — Jadwiga soll hier bleiben — Jadwiga nicht fortgehen!"

So viel hintereinander hatte Bartusch wohl noch nie in seinem Leben gesprochen, er hielt jetzt ganz erschöpft inne, krallte aber wieder seine knochigen Hände in Jadwigas Kleiderfalten, als wolle er sie schon jetzt am Fortgehen verhindern.

Jadwiga hatte sich in halber Bewußtlosigkeit erhoben. Also Falschmünzerei! . . . Das war es! Ihr Vater das Haupt einer Falschmünzerbande!

Sie fühlte, wie in diesem Augenblick des Schreckes die Kraft ihres Innern zusammenbrach.

„Bleib hier, Jadwiga — geh nicht fort — Bartusch läßt dich nicht fort — Bartusch geht auch nicht wieder weg!"

Die Worte des Krüppels mahnten sie daran, daß sie nicht allein sei. „Ich gehe nicht fort, Bartusch, ich bleibe hier. Aber du darfst keinem Menschen sagen, wo du gewesen bist."

Sie sagte das mechanisch und nur, um Bartusch zu beruhigen. Dieser aber schien von der Antwort vollkommen befriedigt. Er stieß sein freudiges Kreischen aus und rief: „Jadwiga ist gut gegen den armen Bartusch. Bartusch tut alles, was Jadwiga will."

Dann sprang er auf.

Mit vorgestreckten Armen machte Jadwiga einige Schritte rasch vorwärts, dann blieb sie stehen, und kraftlos sanken ihre Arme herunter.

Sie fühlte, wie sich alles um sie herum zu drehen begann, wie ihre Gedanken sich verwirrten!

Sie preßte die Hände auf die wogende Brust, um dort den Schrei des Jammers und der Verzweiflung zurückzuhalten, sie fühlte ihre Knie zittern und ihre Körperkraft sich lösen, sie hörte noch die Tür gehen und die Sinne verließen sie.

(Fortsetzung folgt.)

Feuerwerk.

Eine wahrhaftige Heidelberger Geschichte.
Von Alexander Cormans.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Da — mitten in die vermeintlich unübertrefflichen Beleuchtungswunder von Menschenhänden hinein — plötzlich ein grell aufzuckender, fahl bläulicher Lichtschein, in dessen blendender Helle der goldene Funkenregen und die bunten Leuchtkugeln kläglich verblaßten, und dann ein betäubendes, nervenerschütterndes Rollen, das anscheinend gleichzeitig aus den Lüften wie aus den Tiefen der Erde kam. Mit gleicher Heftigkeit hatte sich noch selten der Ausbruch eines Gewitters angekündigt. Es war wie ein Zürnen der Elemente über die Vermessenheit der Menschen, die es ihnen mit ihren armseligen kleinen Kunstgriffen nachzutun versuchten. Und der Groll der Naturgewalten schien ein verzweifelt ernsthafter zu sein; denn was nach sekundenlanger, beklemmender Stille diesem ersten Schlage folgte, war für die geputzten Insassen der Schiffe um vieles schlimmer als Blitz und Donner. Die waren gleichsam nur die warnenden Herolde der Ergrimmten gewesen, nun aber kamen sie selber auf ihren Sturmrossen dahergebraust, und alle Schrecken der Vernichtung bezeichneten ihren Weg.

Eine winzige, fast unmeßbar kurze Zeitspanne hatte hingereicht, um alle die tausende von Lampions zu verlöschen, die eben noch so festlich heiter geleuchtet hatten, viele Dutzende von Hüten wirbelten durch die Luft, zahllose Regenschirme wurden in einem einzigen Augenblick zu Fetzen zerrissen und auf alle die leichten, hellen, duftigen Damentoiletten prasselte ein Wolkenbruch hernieder, wie ihn noch keiner der davon Betroffenen erlebt zu haben vermeinte. Was jetzt auf dem Neckar Ruder und Steuer führte, strebte mit Daransetzung aller Kraft den rettenden Ufern zu, und die Schiffsleute auf Miß Mabels Kahn hätten es gar gerne ihren Berufsgenossen gleichgetan, wenn ihr Fahrzeug nicht so unverrückbar fest gesessen hätte, als wäre es angewachsen. Was sich jetzt um Dr. Arnhoff herum ereignete, trug ganz und gar das Gepräge einer richtigen Panik. Frauen schrien, Kinder weinten, Männer fluchten, und die in rascher Folge aufflammenden Blitze beleuchteten tragikomische Szenen eines unermeßlichen Jammers.

Der junge Arzt hatte beim Beginn des Unwetters dicht neben Mabel und Gerhäuser gestanden, und er hatte mit einer aus Staunen und Entrüstung gemischten Empfindung wahrgenommen, wie der Privatdozent blitzschnell in seinen Sommerüberzieher schlüpfte und den Kragen in die Höhe stülpte, während die junge Amerikanerin in ihrer spinnwebdünnen Bluse schutzlos den herniederströmenden Wasserfluten preisgegeben war. Da hatte er denn ohne Besinnen seinen Rock ausgezogen und ihn ihr über die vor Kälte zitternden Schultern gehängt, und obgleich er selber eine Minute später bereits bis auf die Haut durchnäßt war, fühlte er doch nicht das leiseste Unbehagen unter der wonnig erwärmenden Wirkung des dankbaren Blickes, der ihn aus den schönen Augen der Amerikanerin getroffen.

Noch war er sehr geneigt, dem ganzen Mißgeschick keinerlei Bedeutung beizumessen, als plötzlich vielstimmige Schreie verkündeten, daß sich das beim Auffahren vermutlich leck gewordene Fahrzeug mit Wasser zu füllen beginne. Da begriff er gleich den anderen, daß die Situation sehr ernst zu werden anfing; denn sie waren jetzt ganz allein inmitten des vom Sturm heftig aufgewühlten Flusses, an ein Loskommen des Fahrzeuges war offenbar nicht zu denken, und wenn es durch die einströmende Flut zum Sinken gebracht wurde, mußte unabsehbares Unglück geschehen. Eben jetzt drängte sich einer der Schiffsleute mit verstörtem Gesicht nach der Spitze des Kahnes hin, wo die drei standen, und wandte sich an den ihm bekannten Privatdozenten:

„Herr Doktor, es muß von Heidelberg her Hilfe geholt werden um jeden Preis. Nur ein Motorboot kann sich gegen den Strom bis zu uns herauf arbeiten, um die Ausschiffung der Passagiere zu ermöglichen. Wir haben zum Glück einen kleinen Anhängekahn, und wenn zwei beherzte Männer ihn mit einem meiner Knechte besteigen, bringen sie ihn schon bis zum Ufer. Ich weiß ja, daß Sie ein guter Ruderer sind, und wenn Ste sich bei der großen Lebensgefahr, in der die Herrschaften schweben, entschließen wollten — —"

Da schrie Dr. Gerhäuser kreidebleichen Antlitzes und in höchster Erregung: „Ich? Sind Sie von Sinnen? Ich sollte mein Leben riskieren, weil Sie sich nicht auf Ihren Beruf verstehen? Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist es, uns zu retten. Und zwar schnell — schnell — gleich auf der Stelle! Ich will nicht in diesem verwünschten Neckar ertrinken — hören Sie? — ich will nicht — ich will nicht!"

Seine Stimme brach, denn er hatte wirklich und wahrhaftig angefangen zu weinen wie ein kleiner Junge. Dr. Arnhoff aber faßte den Arm des Schiffers und drängte: „Vorwärts! Ins Boot! Wenn sich kein Dritter findet, schaff' ich's mit Ihrem Knecht wohl zur Not auch allein."

Aber der Dritte fand sich, ohne daß man lange nach ihm zu suchen brauchte. Und wenn es auch nicht gerade ein beherzter Mann war, wie sich ihn der Schiffer für das Rettungswerk gewünscht hatte, so war es doch eine beherzte Frau oder vielmehr ein kernfestes, tapferes Mädel, das Sturm und Wellen nicht fürchtete und ein Ruder zu führen verstand gleich dem bestrainierten Sportjüngling. Dr. Arnhoff hatte sich umsonst bemüht, Miß Mabel am Besteigen des Bootes zu hindern, und als er dann eingesehen, daß ihr Entschluß unerschütterlich war, hatte er eben noch Zeit gehabt, ihr zuzuflüstern: „Wenn wir kentern, so klammern Sie sich an mich. Ich schwimme gut, und bis zu meinem letzten Atemzug werde ich für Ihr Leben kämpfen." — —

Sie trieben pfeilschnell den jetzt unheimlich reißenden Strom hinab und eine Viertelstunde später begrüßte das Jubelgeschrei der Gefährdeten das wackere kleine Motorboot, das ihnen Erlösung brachte aus ihrer Todesangst.

Als sich der Privatdozent Dr. Gerhäuser in all seiner strahlenden männlichen Schönheit am nächsten Morgen nach Miß Mabels Befinden erkundigte, sagte sie mit spöttischem Lächeln:

„Oh, ich danke, ich befinde mich ausgezeichnet! Und ich freue mich der heilsamen Lehren des gestrigen Tages. Ein Feuerwerk kann ja sehr schön sein, ob es nun aus Raketen, Leuchtkugeln und bengalischen Flammen oder aus geistreichen Einfällen und schön erzählten Münchhausiaden besteht, aber die echte und unverfälschte Natur ist mir doch viel, viel lieber — sei es im Aufruhr der Elemente, sei es in der schlichten Offenbarung echten Manneswertes."

Sie sagte ihm das natürlich in ihrer englischen Muttersprache, denn auf Deutsch hätte sie sich nicht so gut auszudrücken vermocht. Aber er verstand es nichtsdestoweniger recht gut, und er verstand es noch besser, als er vier Tage später die Anzeige von der Verlobung Miß Mabels mit dem Assistenzarzt. Dr. Arnhoff erhielt.

Die Muse.

Ströme, ambrosische Nacht, ströme dein Silberlicht
Weich und träumerisch aus über das ewige Meer!
Wieg' in seligen Frieden
Dieses müdegehetzte Herz!
Spinnst du wieder, wie einst, lieblicher Gott des Traums,
Goldene Fäden um mich? Rührt die Erinnerung
Sanft die Saiten der Seele,
Oder kommst du, Erhab'ne selbst?

Heinrich Leuthold.

VON GROSSEN MANNERN

Aus dem Gedächtnis.

Der berühmte französische Bildhauer Jules Thomas verfügte über ein ganz bedeutendes Talent, aus dem Gedächtnis zu bilden. Nach einem einzigen Blick auf sein Modell war er imstande, eine in jeder Beziehung ähnliche Büste herzustellen. Einst besuchte ihn ein junger Mann, der ihm unter Tränen erzählte, seine Schwester sei schwindsüchtig, man zweifle an ihrem Aufkommen, deshalb möchten die Eltern um jeden Preis ihre Gesichtszüge in Marmor festgehalten wissen. Aber dem Künstler zu sitzen, dazu sei sie zu schwach, auch fürchte man, durch die Aufregung, die eine solche Sitzung der Kranken verursachen würde, eine Verschlimmerung ihres Zustandes herbeizuführen. Kurz, er erflehte mit beweglichen Worten die Hilfe des Bildhauers, und dieser sagte zu. Am anderen Tage berichtete der junge Mann seiner kranken Schwester, er habe in der Auslage eines Juweliers einige reizende Schmucksachen gesehen, von denen er ihr eine schenken wolle, aber ihm falle die Wahl zu schwer, er habe deswegen den Händler mit den Sachen bestellt, damit sie selbst wählen könne. Der Bildhauer kam in der Rolle des Juweliers ins Krankenzimmer, und während die Sterbende unter den Schmucksachen wählte, beobachtete sie der Künstler und prägte sich ihre Gesichtszüge so fest ein, daß er, in sein Atelier zurückgekehrt, eine Büste schuf, die durch ihre sprechende Ähnlichkeit die Eltern der inzwischen Verschiedenen entzückte. Ein Jahr darauf kam der Vater des toten jungen Mädchens zu dem Künstler und teilte ihm mit, daß auch sein einziger Sohn, derselbe, der vor einem Jahre das Bildnis der Schwester bestellt hatte, der tückischen Krankheit erlegen sei, und fragte den Bildhauer, ob er sich der Gesichtszüge des Jünglings genau genug erinnere, um aus der Erinnerung eine Büste zu modeln. Auch diesen gewiß schwierigen Auftrag übernahm der Künstler und führte ihn zum Trost und zur unaussprechlichen Freude der beklagenswerten Eltern mit großem Erfolg aus.

Vom grünen Rasen.

Jockeis mit Ministergehältern.

Bei dem allgemeinen Interesse für den Rennsport wird die Frage, was wohl ein Jockei jährlich verdient, nur zu oft erörtert. Jeder Jockei oder wenigstens jeder bessere Jockei ist gegen eine bestimmte Summe fest an einen Stall verpflichtet und erhält außerdem nach den Bestimmungen der Renngesetze für jeden Ritt, den er ausführt 50 Mark, und für jeden Sieg, den er davonträgt, die doppelte Summe. Burns, der Champion des Jahres 1907, ritt 229 Rennen. Das sind 229 mal 50 Mark gleich 11 450 Mark: er gewann 54 Rennen, erhielt also 54 mal die Reittaxe noch einmal gleich 2700 Mark. Burns hat somit an Reitgeldern allein 14 150 Mark verdient. Hierzu kommen 20 000 Mark Gehalt, die ihm Gradit bezahlte, und die Geschenke, die er für siegreiche Ritte von anderen Ställen erhielt. Jeder bessere Jockei verpflichtet sich mehreren Ställen gegenüber und reitet für denjenigen Stall in erster Linie, der ihm das höchste Gehalt bezahlt. Hat er für den ersten Stall nichts zu reiten, so reitet er für den zweiten usw. Die Gehälter, die unsere großen Ställe ihren Jockeis bezahlen, werden von diesen nicht gern bekannt gegeben. Man greift eher zu niedrig als zu hoch, wenn man annimmt, daß O'Connor 40 000 Mark, J. Reiff gleichfalls 40 000 Mark, der Australier Roß 30 000 Mark, Bullock 20 000 Mark und Warne 20 000 Mark bekommen; hierzu kommen noch die zweiten Ställe, die gewöhnlich bis zu 10 000 Mark bezahlen, dritte mit etwa 6000 Mark usw. Zählt man hierzu noch die Reitgelder, so ergibt sich ein Einkommen, bei dem es sich schlechterdings leben läßt. Jockeis halten bekanntlich, um in ihrer Gewichtsgrenze zu bleiben, eine strenge Trainingsdiät inne. In neuerer Zeit ist man nun auch mit der Altersgrenze immer tiefer heruntergegangen, so daß es heut in England und Amerika Jockeis gibt, die noch im schulpflichtigen Alter stehen und dennoch Gehälter beziehen — wie Minister.

Poesie-Album.

Glück.

Blumen gibt's, die sich entfärben,
Wenn der Nordwind sie bestreicht;
Gute Werke auch verderben,
Wenn ein finstrer Blick sie reicht.

Darum, geb' ich auch nur wenig,
Geb' ich gern, als froher Mann;
Bin ich doch ein kleiner König,
Wenn ich andern geben kann!

Sollt' ich erst das Glück erreichen
Und mich schatzgesegnet sehn,
Wollt' ich gern dem Obstbaum gleichen
Und in Dorfes Mitte stehn.

Wollte meine Früchte zeigen:
Jungen, kommt im raschen Lauf!
Braucht nicht erst emporzusteigen,
Haltet nur die Taschen auf!

Carl Dräxler-Manfred.

Haus- und Zimmergarten.

Spalierobstzucht und Himmelsrichtung.

Die Lage des Spaliers hat einen wesentlichen Einfluß auf den Wert des Tafelobstes. Während die Rebe und der Pfirsich die Südseite verlangen, die Schattenmorelle noch an der Nordseite einer Mauer fortkommt, muß beim Kernobst auf Sorteneigenheit Rücksicht genommen werden, da hier nicht immer die bevorzugte südliche Lage guttut. An der Südseite sollten vor allen Dingen der empfindliche und wärmeliebende „Weiße Wintercalvill", die „Baumanns Reinette" gepflanzt werden, während für Nordwände die beiden frühen Sorten roter und weißer „Astrachan" recht gut geeignet sind. An den östlichen und westlichen Mauern pflanzen wir die Sorten: „Wintergoldparmäne", „Kanada-Reinette", die „Graue französische Reinette" und den „Königlichen Kurzstiel". Die „Winterbechantsbirne" muß an die Südseite, sie wird an anderer Lage bis zum eintretenden Frost kaum pflückreif, ebenso „Hardenponts Winter-Butterbirne; an östlichen Mauern wird „Herzogin von Angoulême" und „Diels Butterbirne" gezogen. Westlich pflanze man „Gellerts Butterbirne", „Amanlis Butterbirne" und „Gute Luise von Avranches".

Beerensträucher.

Wem bessere Verhältnisse nicht zur Verfügung stehen, dem sei die Anpflanzung der schwarzen Johannisbeeren empfohlen, da diese Früchte äußerst gesund und verwendungsfähig sind. Ich möchte zur allgemeinen Anpflanzung empfehlen: „Bang up", die regelmäßig und reichlich trägt, großfrüchtig und gleichmäßig ausreift; ferner „Lees schwarze", die in manchen Gegenden ersterer gleichgestellt wird, aber doch etwas später zu reifen scheint. Diese schwarzen Johannisbeeren gedeihen auch noch an schattigeren Stellen. Für Feuchtigkeit muß ausgiebig gesorgt werden. Als Unterkultur in Hochstammquartieren können die genannten Sorten gute Verwendung finden. Bei älteren Büschen, die mangelhaft tragen, muß ab und zu eine Verjüngung stattfinden, so daß neue Triebkraft erzeugt wird. Wird damit flüssige Düngung verbunden, dann um so besser. Es ist bekannt, daß gerade am jungen Holz die Tragbarkeit reich ist. Der Obstzüchter wird bei aufmerksamem Beobachten bald die rechte Zeit des Schneidens an dem Auftreten kleiner und lückenhafter Trauben beobachten, sofern nicht von vornherein die Ursache in schlechter Sortenwahl liegt.

Kinderpflege und Erziehung.

Verträumte Kinder.

Der Lehrer in der Schule klagt, daß das Kind „böse", und Vater und Mutter klagen über seine Zerstreutheit und Vergeßlichkeit. Langsam wird jede Arbeit getan, denn die Augen starren planlos ins Leere und die Gedanken sind nicht bei der Sache. Entweder haben solche Kinder ihre Phantasie mit falscher Lektüre überfüttert, die ihre Gedanken in Wolkenkuckucksheime führt, anstatt sie an den Boden der Wirklichkeit zu fesseln, oder sie haben von der Natur diese schwerblütige Art bekommen. In jedem Falle sollte man Geduld mit ihnen haben und freundlich auf sie einreden, anstatt sie anzuschreien. Die Körperpflege dieser Kinder muß besonders beachtet werden. Viel baden, turnen, spazierengehen und zielvolle Beschäftigung, die ihren Anlagen entspricht und deshalb Erfolg hat. Das wird besser sein als lange Strafpredigten.

Kleine Sonderlinge.

Es gibt im Kindesalter schon bemerkbare Spuren von Sonderlingsneigungen, die von verständigen Eltern beizeiten bekämpft werden müssen. Wer im Leben zu arbeiten hat und sich mit eigner Händearbeit vorwärts bringen will, darf keine Sonderlingsmanieren zur Schau tragen. Er soll seine eigene Meinung haben und seine eigene Überzeugung nicht nur aussprechen, sondern auch mutig verfechten. Eben weil er das tun soll, darf er keine Lächerlichkeiten zur Schau tragen. Nichts hemmt einen Menschen aber mehr am Fortkommen, als wenn er sich lächerlich macht. Man sollte also lieber nicht lachen und sich amüsieren, wenn Schüler sich schon so geberden, als wären sie zerstreute Professoren, und wenn kleine Mädchen affektierte Sprechweise oder sonst ein von der Regel abweichendes Benehmen zur Schau tragen, sondern man wird sie auf einen Wald hinweisen, in dem jeder Baum dem andern Luft und Raum gönnt, sich entwickelt und doch sich einordnet. Einordnen und nicht unterordnen. Das muß besonders klugen Kindern immer wieder eingeprägt werden. Ebenso sind frühzeitige Angewohnheiten von Redensarten zu bekämpfen. „Schrecklich" reizend, oder „schrecklich" angenehm klingt aus Kindermund ebenso wenig schön, wie „entzückend" häßlich oder „entzückend" widerborstig auch nur eine Spur von Natürlichkeit aufweist.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 2. Oktober 1914

Das Zeichen des Tigers

Kriminal-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Koppenhagen hatte sich in Berlin an den in kümmerlichen Verhältnissen lebenden Wolf herangemacht, hatte ihn in freigebigster Weise mit Rat, Tat und Geld unterstützt, hatte ihm seine Freundschaft aufgedrängt und sich eines Tages von ihm, wie er angab, zur Probe das Aversbild eines preußischen Talers schneiden lassen. Dann hatte er Wolf, angeblich, um ihm eine sichere Stellung und sicheres Brot zu verschaffen, nach Oberschlesien gelockt und mit der kranken Frau, von aller Welt abgesperrt, in Rudow untergebracht. Erst hier hatte Wolf zu seinem Schreck erfahren, daß er bereits künftiges Mitglied einer Falschmünzerbande war, daß der damals von ihm als Probe geschnittene Stempel bereits dazu gedient hatte, Hunderte von falschen Thalern herzustellen, und Koppenhagen, der ihm bisher ein Freund voll Edelmut und Menschenliebe zu sein schien, zeigte sich plötzlich als ein tyrannischer rücksichtsloser Herr, der ohne weiteres forderte, daß Wolf ihm unter allen Umständen jetzt Platten steche, die zum Druck von russischen Rubelnoten verwendet werden sollten. Dabei war Koppenhagen so außerordentlich schlau, daß er Wolf in die Organisation der Bande, in die Art des Vertriebs des falschen Geldes auch nicht den geringsten Einblick nehmen ließ. Mit raffinierter Schlauheit sperrte er ihn auch vom Verkehr mit allen anderen Menschen ab, indem er ihm auch nicht einen Pfennig bares Geld in die Hände gab, sondern die notwendigsten Bedürfnisse Wolfs und seiner Frau, wie Essen, Wohnung und Kleidung, selbst bezahlte.

Wolf bat Rothmann auf das Dringendste, ihn nicht bei Koppenhagen dadurch verdächtig zu machen, daß er mit ihm verkehre. Der verschüchterte Mann, den die Qualen des Gewissens ebenso wie der furchtbare Schmerz über das Leiden seiner Frau gänzlich gebrochen hatten, schien vor Koppenhagen eine ungeheuerliche Angst zu empfinden, ja er sprach es direkt aus, er fürchte, Koppenhagen würde nicht nur ihn, sondern auch seine Frau unter den fürchterlichsten Peinigungen morden, wenn er den geringsten Verdacht schöpfe.

Soweit die Geständnisse Wolfs, dessen Beruhigung Rothmann der Frau überließ, die ihrer Freude darüber gar nicht genug Ausdruck geben konnte, daß ihr Mann aus den Klauen der Verbrecher gerettet werden sollte. Sie hatte längst geahnt, was ihren Mann bedrückte, und ihre Seelenpein hatte sie fast um den Verstand gebracht.

* * *

Rothmann hatte zwar gehofft, daß Wolf mehr in die verbrecherische Tätigkeit Koppenhagens eingeweiht sei, als dies in der Tat der Fall war, er begnügte sich aber schließlich damit, an ihm einen Bundesgenossen zu haben, der im gegebenen Augenblick von außerordentlichstem Vorteil sein konnte. Er hatte noch am folgenden Morgen eine heimliche Besprechung mit Wolf und dessen Frau, infolge deren Wolf Koppenhagen um die Erlaubnis ersuchte, eine ältere Schwester seiner Frau aus Berlin kommen zu lassen, damit die Kranke, die lediglich auf die Hilfeleistungen des kleinen Mädchens angewiesen war, einigermaßen Pflege habe.

Koppenhagen hatte gegen das Hereinziehen einer neuen Person zuerst Bedenken geäußert, dann aber seine Erlaubnis gegeben, sich jedoch ausdrücklich vorsichtigerweise vorbehalten, späterhin eine Entscheidung darüber treffen zu wollen, ob der Besuch längere oder kürzere Zeit bei der Kranken verweilen dürfe, wenn er denselben erst gesehen hätte.

Er fand sich daher auch auf dem Bahnhof ein, als nach einigen Tagen die ältere Schwester der Frau Wolf dort ankam. Koppenhagen musterte die etwas gebrechliche, mühsam an einem Stock sich hinschleppende Frau auf das Sorgfältigste und schien sie unverdächtig zu finden. Er brachte sie selbst mit einem Gefährt nach Rudow und erklärte, vorläufig gegen den Aufenthalt des Besuches nichts einzuwenden zu haben, machte aber Wolf darauf aufmerksam, daß nun doppelte Vorsicht nötig sei; er werde ja wissen, was ihm bevorstehe, auch wenn er unabsichtlich Verdacht erregen würde.

7. Kapitel.

Jadwiga saß einige Tage nach den Begebnissen auf dem Myslowitzer Jahrmarkt einsam in ihrer Stube. Der Vater war, wie üblich, schon seit dem frühen Morgen fort, und Jadwiga hatte den ganzen Tag über Gelegenheit, ihren trüben Gedanken nachzuhängen.

War ihr Vater verreist, dann waren selbst die Geschäfte der Hauswirtschaft für sie äußerst geringe, sie hatte nur die Köchin zu beaufsichtigen, wenn diese die Mahlzeiten für sie und den Fremden herstellte. Für das Dienstpersonal und die Gäste wurde besondere Küche geführt. Auch um den Betrieb des Schankgeschäfts brauchte sich Jadwiga, wenn ihr Vater abwesend war, in keiner Weise zu kümmern. Die Verrichtungen dort besorgte nach Landesbrauch ein sogenannter „Schänker", das heißt eine Art generalbevollmächtigten Haushälters, welcher Bier, Schnaps usw. zu Detailpreisen von Kraltk entnahm und an diesen direkt bezahlte, während es seine Sache war, den Ausschank dieser Getränke gewissermaßen „auf eigene Rechnung und Gefahr" zu besorgen.

Jadwiga war einsamer als je, denn sie vermied es, am Abend mit dem Gaste, dessen Gesellschaft sie sonst so sehr wünschte, zusammen zu sein. Die beiden Abende nach dem Markte, an denen ihr Vater ihn heruntergeholt hatte, waren qualvoll für Jadwiga geworden, weil sie Gründe finden mußte, um ihr Fortbleiben aus dem Zimmer zu entschuldigen. Das eine Mal hatte sie Krankheit, das andere Mal Beschäftigung in der Hauswirtschaft vorgeschützt und die Abende in ihrem Zimmer verbracht, um unter Tränen ihr Alleinsein noch mehr zu empfinden, als sonst. Es war ihr unmöglich, mit Walewski seit der Stunde zusammen zu sein, in welcher ihr Vater ihr mitgeteilt hatte, daß sie jenes anderen Menschen Weib werden solle.

Warum ihr das Zusammensein unmöglich war?

Großer Konfektions-Verkauf

Neueste Herbst-Konfektion zu außerordentlich billigen Preisen:

Jacken-Kleider	in modern. Karos, Fantasiestoffen, marine und schwarz	39⁰⁰	28⁵⁰	19⁷⁵
Jacken-Kleider	aparte Formen, vorzügliche Verarbeitung	110⁰⁰	58⁰⁰	49⁰⁰
Jacken-Kleider	„Efma" Ersatz für Maßarbeit	95⁰⁰	88⁰⁰	63⁰⁰
Herbst-Paletots	lange u. kurze Formen, in modern. Karos und einfarbigen Stoffen	33⁰⁰	24⁵⁰	11⁷⁵
Schwarze Paletots	in Tuch, Foulé u. Fantasiestoffen, Sammet und Plüsch, Astrachan	75⁰⁰	36⁰⁰	18⁵⁰
Gummi- u. Regen-Mäntel	neue Formen in erprobten Stoffen, schwarz, marine, grün, mode, grau	48⁰⁰	29⁵⁰	12⁵⁰

Kinder-Konfektion
Kinder-Mäntel u. Paletots, Kinder-Kleider, Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots
32⁰⁰ 19⁵⁰ 11⁵⁰ 8⁷⁵ bis 3⁹⁰

Damen-Hüte
entzückende Formen und Garnierungen
35⁰⁰ 22⁵⁰ 17⁵⁰ bis 5⁷⁵

Franz Friedmann Bielefeld

II. Etage:
Extra-Auslagen in
Gardinen

26488

Dampfschönfärberei
und
Chem. Reinigungs-Anstalt
C. Caase, Herford,
Fernsprecher 236 • Hämelingerstr. 12
empfiehlt sich bestens.
Prompte, sorgfältige Ausführung
Mässige Preise.



Göricke-Dürkopp-Fahrräder.
Diese erstklassigen
Markenräder kaufen Sie reell und preiswert bei
H. Corsmann, Göbenstraße Nr. 22.
Reparaturen werden in eigener Werkstatt sorgfältig prompt und billig ausgeführt.

Photographisches Atelier
Alfred Nürnberger
vorm. **Carl Fricke,** Hofphotograph
nur Bügelstr. 11, am Alten Markt
empfiehlt sich zur
Anfertigung von modernen Photographien in feinsten Ausführungen
zu äusserst soliden Preisen.
Höchst idealisierte Damenbilder — Vergrösserungen auch nachalt. Bildern. — Aussenaufnahmen — Schnell. Lieferzeit
Betätige mich im Atelier nur persönlich, Geschäftstunden bis 8 Uhr abends.

Laßt Euch
: Fotografieren :
für Eure Angehörigen im Felde.
Atelier für moderne Bildnisse:
Fernsprecher 244. **Ad. Titgemeyer,** Brüderstraße 34.

Persil
wäscht und desinfiziert
Wollwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Alle Sorten Briefumschläge
hält auf Lager
Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

Landwirtschaftliche Winterschule zu Herford.

Der Unterricht an der Winterschule ist auf **Dienstag, den 3. November,** morgens 8 Uhr festgesetzt. Anmeldungen werden **möglichst bald erbeten.** Letztes Schulzeugnis, Geburts- und Impfschein sind beizufügen.

Der Direktor: J. V.: Prof. D. Murken.



Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

In großer Auswahl:
Wandsprüche, Briefpapiere, Kopf- und Serienkarten.
Ad. Titgemeyer, Brüderstraße 43.



weil unentbehrlich!
Billige und bequeme Heizung!
Städtisches Gaswerk.
Man wende sich an unsere Ausstellung
Bäckerstrasse 33.
Daselbst werden bereitwilligst alle in Küche u. Haushalt vorkommenden Gasapparate praktisch vogeführt u. erläutert, wie dieselben vorteilhaft benutzt werden.

Bekanntmachung.

In der Innungs-Versammlung wurden folgende Fleischpreise festgesetzt:

1. Schweinefleisch:			
Koteletten	Pfd.	0,90	Mk.
Nacken und Schinken	„	0,80	„
frischen fetten Speck	„	0,60	„
frisches Bauchfleisch	„	0,70	„
frische Flomen	„	0,70	„
Eisbein	„	0,50	„
Kopffleisch ohne Backen	„	0,25	„
Kleinfleisch	„	0,25	„
2. Kalbfleisch	Pfd.	80—90	Pfg.
3. Rindfleisch	„	85—90	„
schieres Rindfleisch	Pfd.	1,20	Mk.
Rouladen	„	1,20	„
Gehacktes	„	1,—	„
frisches Nierenfett	„	0,50	„
ausgebratenes Fett	„	0,60	„

Herford, den 1. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.